

# Kaukasische Post

04096930  
80820191000

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 8. Tiflis, den 23. Februar (8. März) 1914. 9. Jahrgang.

Colonial und Delikatess-Waren Handlung

von  
**L. Sarkissianz und G. Abibof**  
in Tiflis.

Puschkin Str. 3, Haus Tifliser Städtisch. Credit Verein  
empfiehlt zu billigsten Preisen:

Russische und Ausländische Getränke, Alle Sorten  
Fische und Gemüse, Conserven, Confekt und Chokoladen aus  
den Fabriken: Abrikoffof, Georg Vormann, Einem, Ciou und  
Ko. und sonstigen. — Kachetner und Ubiel-Weine etc.  
1349 2-2

**Ausschliesslich zu Reklamezwecken**

findet

im **Magazin**

der Saratowschen Sarpinka-Fabrikanten

Handelshaus

**„G. G. Maier.“**

Eriwan-Platz, unter dem Hotel „KAWKAS“.

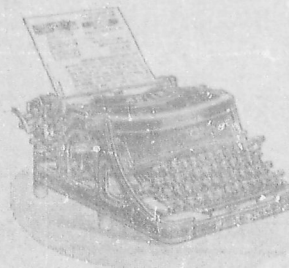
Telephon 13—15.

Vom 21. Februar bis zum 1. März d. J.  
der Verkauf sämtlicher vorhandener Wa-  
ren zu fabelhaft billigen Preisen, mit  
einem Rabatt von 20 bis 40% statt.

Es ist notwendig, dass jedermann  
sich persönlich von der tatsächli-  
chen Billigkeit überzeugt.

Hochachtungsvoll

Handelshaus „G. G. Maier“.



Handelsgesellschaft  
**A. Miansaroff & Co.**

Tiflis, Nikolajstr. 18,  
Telephon 10—71.

Ausschliessliche Vertreter der Frank-  
furter „Adlerwerke“.

All. - Ges. vora. Heinrich

Kleyer weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.

Neue Modelle-letzte Erfindung auf diesem Gebiete. Maschinen mit  
Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.

Letzte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-  
lich. Erfährt vollständig neuere Modelle. Preis Rbl. 150.

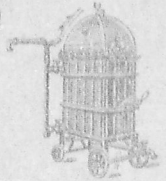
1241 ————— Teilzahlungen zulässig. ————— 26-2



**Seitz-Werke**

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)



**Seitz'sche Patent-Asbest-Filter**

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



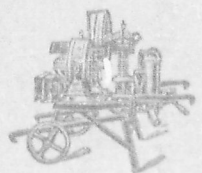
Seitz'sche

Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust. Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.



Seitz'sche  
Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne

Vertretung:



**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt N<sup>o</sup> 89, eig. Haus. 00—49



# Bier-Brauerei

Fr. Wetzel's Erben, Tiflis.

Da die Nachfrage nach gutem Gersten-Kaffee

sehr gross ist, haben wir solchen speciell nach ausländischer Art hergestellt und empfehlen denselben dem verehrten Publikum. Pakete zu je einem Pfund à 25 Kop. sind zu haben in der Bierbrauerei und der Stehbierhalle Берійеркій Чукъь.

1352

0-1

## Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoran“

Patoran enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckerfabrikanten Nr. 647.).

Patoran ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte der Tiere. (Dr. Joleto's Vortrag auf dem Sitticher Kongress der Zuckerfabrikanten).

Patoran fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoran erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch. Patoran läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Safer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoran ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Abl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Beraabhang Nr. 12, Telefon: 11-37 und 11-77. 1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis: 10-8

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Der hat gewonnen, wer Schuhwaren

*„Geopologe“*

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und Tifliser Strasse 22)

1297 in Katharinenfeld kauft. 52-15

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Glasballagen, Thermometer etc., elektrische Lampen, Christbaumschmuck und Spielwaren fabriziert u. liefert

### Louis Fritz, Neuhaus am Rennweg

(Thüringen.)

Glas, Christbaumschmuck & Spielwarenfabrik.

Mustersortimente von den neuesten Spielwaren, Christbaumschmuck, etc. gegen Einsendung von 20 Rubel.

1340

3-8

Vielfach prämiert:

Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

### Lab-Pulver

Alleinige Fabrikanten:

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk

Dranienburg u. Viebrich a. Rh.

Generalvertretung und Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus und Hinterasien in der

Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft

1263 Tiflis, Baku, Batum. 24-12

## Saratowsche Fabrikanten.

Handelshaus

# „G. G. Maier.“

Tiflis, Eriwan-Platz. Telephon 13-15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen-, Seiden-, Sarpinka- und Leinwandwaaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

Verkauf engros und arschinwesie.

1336

48-4

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),  
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),  
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,  
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.  
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet  
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-  
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: **Kaukasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-  
spekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter. Helenendorf, bei Herrn  
Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin  
des Herrn Joseph Almendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber  
Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn  
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn  
Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauf-  
Post“, Tiflis, Gradskaia Nr. 5, beim Handelskaufe L. u. E. Repl u.  
Comp., Moskau, Mjasnikaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St.  
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krafauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,  
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-  
dendant, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und  
Probenummern frei.

**N<sup>o</sup> 8. Tiflis, den 23. Februar (8. März) 1914. 9. Jahrgang.**

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Zu den Pastorenprozessen in Transkaukasien. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6)  
Aus den Kolonien — für die Kolonien (Ueber die studierenden deutschen Kolonistenöhne. Helenendorf. Zur Feier des Kolonistenjubiläums in Südruß-  
land. 7) Deutsches Leben in Rußland. 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Ursachen der Tuberkulose des Rindviehs. Frühe Karotten  
zu erzielen. 9) Ueber das Alter des Eisens. 10) Das Menschenherz. 11) Der Fehlschuß. 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b)  
Katharinenfeld. c) Elisabeththal. d) Baku. 14) Briefkasten der Redaktion. 14) Bunte Ecke.

## Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelstraße 129.

Sonntag, den 23. Februar 1/2 9 Uhr abends

Vortrag

## Zu Fichte's Gedächtnis

von

Past. Johannes Schleuning.

Eintrittspreis: Mitglieder 25 Kop., Schüler 15 Kop.

1346 Fremde 50 Kop. 2—2

Der Ertrag ist zum Besten der deutschen Schulbibliothek bestimmt.

## Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphtha u. s. w.  
Ohne Hebel, Zahnräder, Rollen u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet  
und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Vergaser  
wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll  
kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—.  
Ausführliche Prospekte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw.  
gratis.

1285 Motoren-Werke 52—9

E. Schwarz, Permauern b. Lauksichken (Ostpreussen).

## Dramatische Sektion des Deutschen Vereins.

Montag, den 3. März 1914,

abends 1/2 9 Uhr

im Volkshause Subalow,

## Hans Huckebein,

Schwank in 3 Akten von B. Blumenthal und G. Kadelburg.

Preise von 1.50 Rbl. bis 10 Rbl.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

2—1 1354

Der Vorstand.

**Gesucht** ein besseres Mädchen für kleinen Haushalt  
auf d. Lande. Offerten mit Referenzen und  
Gehaltsanspr. erbeten an Frau Asson Hedabel Post Annenfeld.  
1347 2—2

**Deutscher Akademiker,** 32 Jhr., gewissenhaft, ener-  
gisch, taugensfähig sucht  
Vertrauensstellung als Privatsekretär, Reisebegleiter, Bibliothekar, Erzieher  
oder dgl. Off. Angebote erbeten an G. Thiele, Moskau, Рождественка  
1334 14, кв. 3. 4—2

## Leitspruch.

Hinstehen und Klagen über das Verderben der Menschen, ohne eine Hand zu regen, um es zu verringern, ist weibisch. Strafen und bitter höhnen, ohne den Menschen zu sagen, wie sie besser werden sollen, ist unfreundlich. Handeln! Handeln! das ist es, wozu wir da sind.

Auch ist es unmännlich, mit Klagen über das vorhandene Übel eine Zeit zu verlieren, die man weiser anwendete, um, soviel in unsern Kräften steht, das Gute und Schöne zu schaffen.

Johann Gottlieb Fichte

(geb. am 19. Mai 1762 in Rammenau,  
gest. am 27. Januar 1814 in Berlin).

## Zu den Pastorenprozessen in Transkaukasien.

Die Gerichtsverhandlungen in Sachen des Pastors Friedrich Wiedner, der angeklagt ist, den Elisabethtaler Lehrer Jakob Glöckler ermordet zu haben, haben begonnen. Ist er schuldig oder ist er unschuldig? Wir können es nicht wissen. Wir können nur hoffen, daß die wegen Nichterscheinens wichtiger Zeugen zunächst vertagte Verhandlung die Wahrheit zu Tage fördern und die Aufklärung des Geheimnisses einer himmelschreienden Tat, die heute noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, bringen wird.

Immerhin ein un-rhörter und erschütternder Fall! Auf der Anklagebank sitzt, von zwei Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr bewacht, ein deutscher lutherischer Prediger! Ein gar betäubendes Bild für die Deutschen im Lande, für die es wahrlich nicht von Nutzen sein kann, auf eine derart unliebsame Weise die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt zu haben.

Wohl hat es bekanntlich auch schon früher sogenannte Pastorenprozesse in Rußland gegeben. Seit den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, da Kaiser Nikolai I durch das noch heute geltende Kirchengesetz für die evangelisch-lutherischen Kirchen des Reiches, diesen ihren bisherigen Charakter nahm und sie zu einer nur geduldeten Kirche neben der griechischen Staatskirche machte, — hat es immer wieder welche gegeben. Es waren aber stets ausschließlich Religionsprozesse, die zur Verhandlung standen, konfessionelle Fragen, Gewissenssachen, die die persönliche Ehre und Ehrenhaftigkeit der betreffenden Pastoren nicht berührten, geschweige denn sie mit gemeinen Verbrechen in Zusammenhang brachten.

Die Schuld des Angeklagten ist, wie gesagt, noch durchaus nicht erwiesen, so schwer die Belastungsmomente auch ins Gewicht fallen mögen, die gegen ihn angeführt werden. Wie schwer sie aber grabieren müssen, beweist schon allein der Umstand, daß die Staatsanwaltschaft sich veranlaßt gesehen hat, ihn bis zur gerichtlichen Entscheidung in Haft zu nehmen.

Und was sagt die deutsche Gesellschaft dazu, was sagt dazu die Gemeinde, deren Prediger und Seelsorger

der Angeklagte mehrere Jahre hindurch gewesen ist? Sie hat keinen Finger gerührt, um ihren Pastor zu entlasten, zu entlasten von der schweren Anklage, die gegen ihn erhoben wird. Sie hat, im Gegenteil, viel eher die Aktion der Behörden, die zuguterlegt zu seiner Verhaftung führte, nach Möglichkeit unterstützt. Da entsteht nun die Frage, ob die Gemeinde recht und gerecht gehandelt und gegen ihr besseres Gefühl schweren Herzens nur ihre verdamnte Pflicht und Schuldigkeit getan hat zum Schutz anderer unschuldig Verdächtigter, oder ob sie in diesem Fall, vielleicht häßlichen Instinkten folgend, sei es aus persönlicher Feindschaft gegen Pastor Wiedner oder sogar infolge kirchenfeindlicher Gesinnung, sich so und nicht anders verhalten hat. Es ist eine Frage, die in letzter Zeit in der hiesigen deutschen Gesellschaft viel diskutiert worden ist, und daher wert erscheint, auch an dieser Stelle näher beleuchtet zu werden.

Es sind vereinzelte — allerdings sehr vereinzelte — Stimmen laut geworden, die das Verhalten der Gemeinde zum Fall Wiedner damit erklären wollen, daß in den Kolonien eine Geistesrichtung vorzuherrschen und sich immer mehr breit zu machen beginne, die sich nicht nur gegen die Kirche, sondern sogar gegen jegliche Religion auflehne. Diese Richtung verschone dann natürlicherweise auch nicht die Pastoren, die Verkünder des Glaubens. Daher auch die Feindschaft gegen sie.

Nur die absolute Unkenntnis der Landesverhältnisse und unserer Schwaben-Kolonisten kann ein solches Urtheil zu Wege bringen. Nicht allein wir, die wir von Berufs wegen, es uns angelegen sein lassen, ständig die engste Fühlung zu den Kolonialgemeinden zu unterhalten, können mit Leichtigkeit das Gegenteil bezeugen und beweisen. Auch berufenerer Stellen als wir würden keinerlei Bedenken haben, nötigenfalls jederzeit unser Zeugnis zu bestätigen. Wie reimte sich auch eine unkirchliche Gesinnung mit der Tatsache zusammen, daß sämtliche Kolonien in Transkaukasien stets auf das rührigste und rührendste gerade darauf bedacht sind, ihr Kirchenwesen möglichst würdig auszugestalten! Erst eben ist aus freiwilligen Spenden der Gemeinde in der Kolonie Aunensfeld eine schöne Kirche gebaut worden. Kaum irgendwo in Rußland gibt es lutherische Pfarrhäuser, die nur annähernd einen Vergleich mit denjenigen in unsern Kolonien aushalten könnten, und nirgends anderswo sorgen die Gemeinden so liebevoll für die materielle Sicherstellung ihrer Pastoren, manchesmal sogar auf Kosten der Schule, weil ihnen eben ihre Kirche in jedem Fall voran steht. Das alles ist ein Tatsachenmaterial, das sich nicht gut abstreichen läßt, ebenso wenig wie die auch in der „Kaukasischen Post“ mehr als einmal zum Ausdruck gelangte weitere erfreuliche Tatsache, daß in gar mancher Kolonie, wie u. a. zum Beispiel in dem bereits erwähnten Aunensfeld, Gemeinde, Lehrer und Pastor sich einmütig die Hände reichen, zu gemeinsamer friedlicher und nutzbringender Arbeit.

Voran liegt es dann aber, daß es nicht überall so ist und einiger Orten statt dessen zwischen Pastor und Gemeinde immerwährend Unfriede herrscht? Eine Zuschrift von geschäftiger Seite in Nr. 6 der „Kauf. Post“



(„Allerlei Randbemerkungen zu den letzten Nummern der „Kauf. Post“) erklärt alles Uebel damit, daß die Geistlichen in unseren Kolonien vielfach nicht die höhere akademische Bildung besitzen, nicht genügend gebildet sind, um den Gemeinden das erforderliche Verständnis entgegenbringen zu können und infolgedessen auch keine Ansprüche auf das Ansehen und die Achtung erheben können, die ihnen im anderen Fall allemal gewährleistet wären.

Es ist aber nicht die Schuld der Gemeinde, daß der allgemeine Mangel an Pastoren sie, fürs erste wenigstens, manches Mal noch gezwungenerweise in die Lage versetzt, Geistliche zu berufen, die die Qualifikation, die von ihnen überall anderweitig im Reich verlangt wird, nicht besitzen. Diese Herren sollten dann aber dafür durch guten Willen, Herz und Gemüt und nicht zuletzt schon aus Dankbarkeit für das Brot, das man ihnen hier reichlicher bemißt, als sie es meist anderweitig haben könnten, — das zu ersetzen suchen, was ihnen fehlt. Daß dies aber ihrerseits nicht immer geschieht, beweisen eben die Zustände, die gegenwärtig so wenig erfreulich in einigen Kolonien zu Tage treten.

Daß es den Pastoren hier zu Lande nicht immer ganz leicht fallen dürfte, sich mit ihren Gemeinden friedlich auseinanderzusetzen, soll ohne weiters zugegeben werden. Denn wo gibt es keine Hartköpfe! Man soll aber nicht gleich wütend darauf los schlagen wollen.

Schlimm genug ist es jedenfalls, wenn als die Folge davon die Gemeinden, wie im vorliegenden Fall ihren Seelsorger, zu dem sie nur ehrerbietig hinausschauen sollten, jeglicher Uebergriffe fähig zu haltenbereit sind. Auch die Schuld daran kann dann in keiner Weise bei ihnen gesucht werden, sondern liegt doch wohl vor allen Dingen bei dem, der eine solche Meinung von seiner Person aufkommen und großwerden ließ. In diesem Zusammenhange läßt sich auch der Verleumdungsprozeß menschlich verstehen, der gegenwärtig von der Kolonie Elisabeththal gegen den Oberpastor Heinzelmann geführt wird. Es handelt sich hier gewiß nicht um das eine oder andere Wort, das man aufgefangen hat, um es peinlichst abzuwägen. Von seinem wahrhaft väterlichen Freunde, der ein jeder Pastor seiner Gemeinde ja sein sollte, ließe man sich so manches gefallen und dächte nicht einmal daran, deswegen ihm einen Prozeß zu machen. Der Schwerpunkt liegt auch hier unseres Erachtens einzig und allein darin, daß die Gemeinde sich einem ihr fremden, wenig wohlwollend gesinnten und dazu eigenwilligen Menschen gegenüber sieht, zu dem sie kein Vertrauen haben zu können und dem sie nichts schuldig zu sein glaubt. Das aber kann wiederum niemals der Gemeinde allein zur Last gelegt werden. Es bleibt aber trotzdem sehr traurig, daß es so ist und nicht anders, traurig für unsere Kirche wie für unsere deutschen Gemeinden, für die ganze deutsche Gesellschaft, die sich aus diesem Grunde auch befugt halten mag, sich das Recht anzumessen, über die erwähnten Pastoren zu Gericht zu sitzen, mögen sie schuldig sein dessen, wessen man sie noch sonst anklagt oder nicht.

—s.

## Russland.

Das Ministerium des Auswärtigen hat, wie die offizielle Teleg. Agentur mitteilt, in einem Orangebuch eine Sammlung diplomatischer Dokumente herausgegeben, welche die Ereignisse auf dem Balkan während der Periode August 1912 bis Juli 1913 betreffen. Diese Sammlung schildert die uneigennütige und versöhnende Rolle Russlands und sein gleich wohlwollendes Verhalten zu allen Balkanstaaten und zu Rumänien.

Zu Beginn der Balkankrise bestand Russland energisch auf der Einführung radikaler Reformen in der europäischen Türkei. Als Russland sah, daß der Krieg unvermeidlich wurde, war es besorgt um das Zustandekommen eines Uebereinkommens zwischen den Großmächten auf der Basis territorialer Uninteressiertheit und des Verzichts auf Einzelaustreten, was die wesentlichste Bedingung für die Sicherstellung der Früchte der Bemühungen der verbündeten Staaten war. Die russische Diplomatie wies wiederholt auf die Entschlossenheit Russlands hin, jeglichem Versuch einzelner Mächte, ein Uebergewicht auf dem Balkan zu gewinnen, energischen Widerstand zu leisten. — Nach den Siegen der Verbündeten stellte Russland das Prinzip der Verteilung der eroberten Territorien unter ihnen auf und wirkte auf die Türkei ein, um sie dazu zu bewegen, daß sie Adrianopel an Bulgarien abtrete. Nach dem Fall Adrianopels bestand Russland auf der Festlegung der bulgarisch-türkischen Grenze auf der direkten Linie Enos-Midia. In der albanischen Frage stellte die russische Diplomatie sich das Ziel, einerseits eine gleichberechtigte Stellung der Mächte in Albanien zu erwirken und andererseits die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Serbiens durch Gewährung eines freien und neutralen Hafens am Adriatischen Meere zu erreichen, was auch durch die Unterhandlungen über die Festlegung der Grenze Albanien erreicht wurde. Russland gelang es, für Serbien und Montenegro die Städte Prizren, Ipel, Dibra und Djakowo zu erwirken.

Der zweite Teil des Orangebuches ist den Unterhandlungen zwischen den Verbündeten über die Abgrenzung der eroberten Territorien gewidmet. In einer ganzen Reihe von Dokumenten werden allseitig die beharrlichen Bemühungen der russischen Diplomatie zur friedlicher Lösung der zwischen den Verbündeten entstandenen Unstimmigkeiten geschildert. Russland weist die bulgarische Regierung eindringlich auf die Notwendigkeit eines Uebereinkommens mit den Verbündeten und eines verständigen Verhaltens zu den Interessen Rumäniens hin. Gleichzeitig wird Griechenland und Serbien der Rat gegeben, sich gemäßigt zu verhalten, und sie werden vor Maßnahmen gewarnt, die auf die Erschütterung des Balkanbundes gerichtet sind. Anfang April 1913 regt die russische Diplomatie die Frage einer Zusammenkunft der Premiers der Balkanstaaten und der gleichzeitigen Demobilisierung an. Am 6. Mai äußert die russische Regierung ihr Einverständnis zur Rolle Russlands als Schiedsrichter in dem serbisch-bulgarischen Konflikt und besteht gleichzeitig darauf, daß auch die griechisch-bulgarischen Unstimmigkeiten durch ein Schiedsgericht beigelegt würden. Am 31. Mai, nach Empfang der Antworten des bulgarischen und des serbischen Monarchen auf das Allerhöchste Telegramm vom 26. Mai, wurden die russischen Vertreter beauftragt, den

Premierministern der verbündeten Staaten die Aufforderung zu übermitteln, nach Petersburg zu kommen, wo alle Fragen beraten werden sollten. Dabei besteht die Kaiserliche Regierung auf der Demobilisierung Bulgariens, Serbiens und Griechenlands und ist bestrebt, eine Kollektiveinwirkung der Großmächte in diesem Sinne zustande zu bringen. — Im Laufe der ersten Hälfte des Juni, in den kritischen Tagen vor dem Bruch zwischen den Verbündeten, versucht Rußland, Serbien zur bedingungslosen Annahme des russischen Schiedsgerichts zu bewegen, rät den Bulgaren, auf die Forderung der gemeinsamen Okkupation der strittigen Gebiete in Mace donien zu verzichten, und fährt fort, darauf zu bestehen, daß die Premierminister der verbündeten Staaten unverzüglich nach Petersburg kommen sowie darauf, daß auch der griechisch-bulgarische Konflikt durch ein Schiedsgericht beigelegt werde. Die russische Diplomatie warnt Bulgarien wiederholt vor den verderblichen Folgen eines Bruches mit den Verbündeten und vor der in solchem Falle drohenden Gefahr von seiten Rumäniens und der Türkei. Am 16. Juni, vor dem Ausbruch des Bruderkrieges, wurde der bulgarische Gesandte in Petersburg darauf hingewiesen, daß Rußland Bulgarien nicht verteidigen werde, wenn es die Initiative zu den Kriegsoperationen ergreifen sollte. Die letzten Seiten des zweiten Teiles des „Orangebuches“ sind den Bemühungen der russischen Diplomatie gewidmet, die Lösung des rumänisch-bulgarischen Konflikts zu beschleunigen und das Vorücken der rumänischen Armee auf bulgarisches Territorium nach Möglichkeit einzuschränken.

Der dritte Teil des Orangebuches ist den rumänisch-bulgarischen Unterhandlungen gewidmet, die mit der Petersburger Konferenz eadeten. Ende Oktober 1912 übernimmt Rußland, der Bitte der rumänischen Regierung entsprechend, die Vermittlung zwischen Rumänien und Bulgarien... Während der weiteren Unterhandlungen im Januar 1913, d. i. 5 Monate vor dem Ausbruch des Bruderkrieges, rät Rußland dem Bukarester Kabinett, sich gemäßig zu verhalten, da es Rußland unmöglich sei, zuzulassen, daß Bulgarien gewaltsam ein Teil seines Territoriums genommen werde. In dem Bestreben, beide Parteien zu einem Kompromiß zu bewegen, rät die russische Diplomatie Bulgarien, die Grenze längs der Linie Silistria-Schabla abzutreten und gleichzeitig rät es Rumänien, sich mit der Linie Medschidia-Tabia-Schabla zu begnügen. In Anbetracht der neuen Zuspitzung der Situation im Februar schlägt Rußland den Großmächten vor, dem Bukarester und dem Sostoter Kabinett eindringliche Ratschläge zu geben, um zu erreichen, daß der Konflikt der Entscheidung der Mächte überlassen werde. Rumänien und Bulgarien nehmen die Vermittlung der Mächte an und wählen zum Ort der Beratung Petersburg. —

Am vorigen Sonnabend traf der zum Fürsten von Albanien gewählte Prinz Wilhelm von Wied, nachdem er sich in Rom, Paris, London und Berlin vorgestellt hat, nun auch in Petersburg ein und nahm im Winterpalais Wohnung. Gleich nach seinem Eintreffen begab er sich nach Zarsskoje Sjelo, wo er von Ihren Majestäten empfangen und zur Allerhöchsten Frühstückstafel geladen wurde. Der Prinz zu Wied stattete darauf den Mitgliedern der Kaiserlichen Familie und dem Minister des Auswärtigen Besuche ab. Beim deutschen Votschafter fand zu Ehren des Prinzen Galatafel statt.

S. M. der Kaiser verlieh dem Prinzen *Wied* den hohen Orden des h. Alexander Newski.

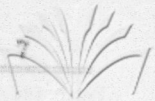
Am 9. Februar hat in Petersburg im Anitschkow-Palais die Vermählung Ihrer Hoheit der Prinzessin *Trina Alexandrowna*, der erlauchten Tochter Ihrer Kaiserlichen Hoheiten der Großfürstin *Xenia Alexandrowna* und des Großfürsten *Alexander Michailowitsch*, mit dem Fürsten *F. F. Jusupow Grafen Sfumarokow-Elton* stattgefunden.

Im „*Russki Inwalid*“ ist ein Passus aus dem Befehl an die Militärbezirke abgedruckt: „Der Kommandierende des Kaiserlichen Hauptquartiers teilte in einem Brief an den Kriegsminister mit, daß es Seiner Majestät genehm gewesen sei, anzuordnen, daß fortan bei Allerhöchsten Paraden und Heerschauen Seiner Majestät keine Kostprobe und kein Begrüßungstrunk mehr angeboten werde. Seine Majestät gestatte in solchen Fällen dem Kommandierenden der Parade ein Hoch auf Seine Majestät auszubringen.“

Dem Grafen *Kokowzow* ist ein Jahresgehalt in Höhe von 24 000 Abl. ausgesetzt worden. Der neue Vorstehende des Ministerrates *Goremykin* behält sein bisheriges Gehalt, da eine Remuneration für den Premierminister in den Stats nicht vorgesehen ist.

Das politische Interesse ist gegenwärtig am regsten der Frage zugewandt, wie die zu erwartende Finanzreform sich gestalten wird. Dem Wunsch der Budgetkommission der Reichsduma, vor allem diese Frage geklärt zu sehen, entsprach das Erscheinen des Verweisers des Finanzministeriums *P. L. Bark* in der Budgetkommission; Herr *Bark* gab einige Erklärungen zur geplanten Organisation des *Volkskredits*: Dieser werde namentlich für Bauern, die zur Gutortwirtschaft übergegangen sind, organisiert werden; doch sei auch beabsichtigt, der übrigen Bauerschaft, die noch im Gemeindeverbande lebt und Ackerwirtschaft treibt, den billigen Kredit zugänglich zu machen; ferner sollen die Mittel der Staatsbank mehr als bisher für die Hebung der produktiven Kräfte des Landes verwandt werden. In diesen Worten *P. L. Barks* wirkte, wie der „*M. d. Z.*“ aus Petersburg gemeldet wird, besonders beruhigend die Versicherung, daß der *Volkskredit* für alle Arten der bäuerlichen Landwirtschaft geschaffen werden soll, und nicht, wie befürchtet wurde, nur für die Gutortwirte, denen der Staat bisher fast ausschließlich seine, wenn auch nicht allzu große Förderung angeeignet ließ.

Das Finanzkomitee, das unter dem Vorsitz des Grafen *Witte* steht, und in den letzten Jahren nur selten zusammentrat, da Finanzminister *Kokowzow* es vorzog, alle größeren Fragen der Finanzpolitik unmittelbar dem Ministerrat vorzulegen, wird jetzt wieder eine größere Bedeutung erhalten; es wird die geplante Finanzreform zu beraten haben. Hierdurch erhält Graf *Witte* wieder Einfluß auf die Finanzpolitik. Im Bestande des Finanzkomitees ist eine wichtige Veränderung eingetreten; dem Komitee, das bisher nur aus hohen Vertretern der Beamtenschaft bestand, wird nun auf Allerhöchsten Befehl auch *M. A. Lerejniko*, der Präsident der Budgetkommission der Reichsduma, angehören. Hierdurch ist im Finanzkomitee eine unmittelbare Beziehung zwischen der Regierung und der Volksvertretung geschaffen. *P. L. Bark* will alle wichtigeren



Fragen der Finanzverwaltung dem Finanzkomitee zur Beratung vorlegen, bevor sie an den Ministerrat gelangen.

Der Direktor des Zolldepartemens, Geheimrat Sahn, ist zum Gehilfen des Handelsministers ernannt worden.

Der neuernannte Direktor des Polizeidepartements Brun de St. Hippolyte begann, wie die „Notsch“ berichtet, seine Laufbahn im Justizministerium. Als Procureur ist er vornehmlich in politischen Prozessen aufgetreten: Brun de St. Hippolyte gilt als einer der besten Kenner des Polizeirechtes, und man ist froh, an der Spitze des Polizeidepartements einen Mann zu wissen, der mit dem politischen Prozeß durchaus vertraut ist.

Einer Meldung der „Russk. Sl.“ zufolge erhält der Kurator des Charkower Verbezirks P. E. Solowski den Posten eines Chefs aller Lehranstalten in Sibirien unter Zuerkennung der Rechte eines Ministergehilfen.

In der Gesetzdirigierungs-Kommission der Reichsduma wurde neuerdings die Frage der Abschaffung der Auslandspässe beraten. Auch hier protestierte der Vertreter der Regierung gegen den Antrag, der aber einstimmig angenommen wurde.

Eine Konferenz in Merv unter dem Vorsitz des Gebietschefs beschloß, um das Verbot jeglicher Operationen, des Verkaufes und Wechsels persischer Krans (Silbercourantmünzen) in den Banken, Wechselbuden und sonstigen Geschäftsstellen nachzusehen.

## Ausland.

### Deutschland.

Wie die reichsdeutschen Blätter melden, wird nach dem vorläufigem Programm der Kaiser die Korfu-Reise am 22. März antreten. Die Kaiserin hofft ebenfalls an der Reise teilnehmen zu können. Auf der Hinfahrt ist, wie gewöhnlich, ein Besuch bei Kaiser Franz Josef in Schönbrunn geplant. Da die Ueberfahrt erst in den letzten Tagen des März beabsichtigt ist, wird der Kaiser sich auch einige Tage in Venedig aufhalten. Nur ganz besondere Umstände des Anfang März in Braunschweig zu erwartenden Familienereignisses könnten das Programm noch umstoßen.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat sich über die Sittenzustände in Berlin ausgesprochen, die durchaus einer Besserung bedürfen; denn das Berliner Nachtleben hat sich zu einer den guten Ruf und das Ansehen der Hauptstadt des Reichs schwer bedrohenden Erscheinung ausgewachsen. Nicht weniger als 370 Mitglieder des Abgeordnetenhauses — die Rechte, das Zentrum und die Nationalliberalen — haben einen Antrag eingebracht, um die zunehmende Unsitlichkeit in den Großstädten zum Schutze der Jugend zu bekämpfen, und sie fordern die reichsgesetzgeberische Möglichkeit, die Animierkneipen, Bars, Kabarette und Rummelplätze zu unterdrücken, die Kinos konfessionspflichtig zu machen und die Polizeistunde zu verkürzen. Nicht allgemein: Nur gegen die Unsitlichkeit will man vorgehen. So erklärte der Abg. Frhr. Schenk zu Schweins-

berg: Das Wort „Leben und leben lassen“ ist allmählich geartet in „Ausleben und ausleben lassen!“ Das ist anders als: Leben wie das liebe Vieh! Der Mensch ist aber nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und muß sich danach benehmen. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, werden die Schmutzfluten alles überschwemmen. Berlin hat von den Weltstädten das größte Nachtleben. „Berlin bei Nacht“ ist ein Reklamewort, das die Provinzialen lesen soll, um sich auszu- leben und hier ihr Geld zu lassen. Berlin bei Nacht, angeblich ein Stern erster Größe, ist der dunkelste Fleck in Preußen und dem Deutschen Reiche. Die Prostitution schwillt immer mehr an. Die modernen Tanzformen begünstigen ihr Anwachsen. Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß die Armee die Gesellschaftskrankheiten weit verbreite. Dies ist aber falsch, wie die Statistik ergibt. In Berlin trugen zu den Geschlechtskrankheiten die Soldaten nur 4 Prozent bei, die Studenten aber 25 Prozent. Der Höhepunkt des Schmutzes ist noch nicht eingetreten, es wird noch immer schlimmer werden. Alle Parteien haben ein Interesse daran, daß die Jugend nicht sittlich verdorben wird. In den Straßen Berlins werden Bettel vertheilt, die das Höchste an Unsitlichkeit darstellen. In den Großstädten wird die Jugend verdorben in den Kabarets, den Tanzlokalen und den Animierkneipen. Wenn dagegen eingeschritten wird, ertönt sofort der Schrei von polizeilicher Willkür und Bedrohung des Gewerbes. Das ehrliche Gewerbe hat aber keinen Anlaß, für diese Betriebe einzutreten. Viel Schuld an der Lockerung der Sitten hat auch der Kinematograph. Das Verständnis für die sittliche Kraft der Entschagung und des Gehorsams geht verloren, Wohlleben ist das Hauptziel aller. Jedermann muß an der Gesundung des Volkes mitarbeiten. Die Polizei in äußeren Dingen, die Bevölkerung im Geist, mit Worten und Werken. In ähnlicher Weise sprachen sich auch andere Redner aus. Der Minister des Innern von Dallwitz verschloß sich dem Ideal, das die Antragsteller im Auge haben, durchaus nicht, als praktischer Verwaltungsmann betonte er aber die Schwierigkeiten stärker, welche der Verwirklichung des Antrages entgegenstehen. Im Kampf gegen die Nachtlokale versprach er ein schärferes Tempo, den Animierkneipen kündigte er die Vernichtung an und den Kinos die Konzeßion nur für den Bedürfnisfall, wozu das kommende Reichsgesetz die Hand habe leihen werde. Im übrigen warnte aber auch er davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten: Elternhaus, Schule und Kirche müßten das Ihrige tun, solle der Kampf gegen die Auswüchse der modernen Kultur gelingen.

### Balkan.

Die albanische Deputation mit Effad Pascha an der Spitze ist in der vorigen Woche in Neuwied vom Prinzen Wilhelm empfangen worden.

Bei der Begrüßung hielt Effad Pascha in albanischer Sprache folgende Ansprache an den Prinzen:

„Ow. Hoheit! Die Delegation, die eingetroffen ist, um Sie zu bitten, die Krone und den Thron des freien und unabhängigen Albanien zu übernehmen, ist glücklich diese Mission zu erfüllen, die ihr von dem gesamten Albanien übertragen worden ist. Für unser Volk, das seinerzeit so hartnäckig für seine Unabhängigkeit gekämpft hat, sind später Jahre des Unglücks gekommen. Aber auch während dieser Jahre hat es nie-

wals die Notwendigkeit vergessen, heilig die Traditionen seiner ruhmvollen Vergangenheit zu wahren, sowie in gleicher Weise das albanische Selbstbewußtsein, den nationalen Geist und die Sprache seiner Vorfahren. Die während der letzten Zeit auf dem Balkan erfolgten politischen Veränderungen sowie die Bemühungen und die Hilfe der europäischen Großmächte haben die Möglichkeit gegeben, aus Albanien einen freien unabhängigen Staat zu schaffen. Die Albanier sind von Glück und Freude angefüllt, daß Sw. Hoheit, der Sohn einer Nation, die so groß und ruhmvoll ist auf dem Gebiete der Wissenschaften und der Kultur, sich entschlossen hat, unser Monarch zu werden. Möge der Allmächtige Ihr erlauchtes Haus erhalten und verteidigen zum Wohle Albanien's. Die Albanier werden ohne Ausnahme stets Ihre treuen Untertanen sein und werden stets bereit sein, Ihnen bei Ihren Bestrebungen zu helfen, die darauf gerichtet sind, dem albanischen Volke eine glückliche und ruhmvolle Zukunft zu verschaffen.“ Essad Pascha schloß seine Rede mit dem Rufe: „Es lebe Seine Majestät der König von Albanien!“

Nach der Rede Essad Paschas hielt Prinz zu Wied in deutscher Sprache nachstehende Rede:

„Sie sind hierhergekommen als Deputation von ganz Albanien, um mir den Thron des Landes anzutragen, welches nach langem Kampf und nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten jetzt endlich die Freiheit erlangt hat. Ich begrüße Sie auf das herzlichste in Neu-Wied, meiner Vaterstadt, im Schlosse meiner Vorfahren. Ich wünschte sehr, Sie hier zu empfangen, damit Sie sich mit meiner Heimat bekannt machen. Nachdem die Großmächte, deren gütigem Mitwirken und deren Hilfe das Land seine Entstehung als unabhängiger Staat verdankt, mich zum Oberhaupt Ihre Landes auserkoren hatten, wünschte ich besonders, daß eine Deputation aus Albanien zu mir komme und mir die Bitte des Volkes um Annahme des Thrones Ihres Landes überbringe. Ich wollte Ihnen sagen, daß ich den Thron ihres Landes annehme, und daß wir Ihnen in Ihr Land als in eine neue Heimat folgen werden. Nicht leichten Herzens habe ich diesen Beschluß gefaßt und erst nach mehrere Monate langem Nachdenken erklärte ich mich bereit den Thron von Albanien zu übernehmen. Mich schreckte die Schwere und die Größe der Verantwortung. Jetzt aber werde ich von ganzem Herzen diesem meinem Lande angehören und werde ihm alle meine Kräfte weihen. Ich erwarte, und hoffe in allen Albanern eifrige und treue Mitarbeiter zu finden, in der Arbeit der Organisation und weiteren Entwicklung eines Staats. Stellen Sie sich zu mir mit demselben Vertrauen, das ich zu Ihnen hege; dann wird unsere gemeinsame Arbeit mit Gottes Hilfe von Erfolg gekrönt sein. Mit Vergnügen und mit Dank habe ich Ihre Versicherungen angehört wegen der Treue, die in Albanien stets heilig und in der ganzen Welt berühmt gewesen ist. Von der Unterstützung aller Albanier überzeugt, hoffe ich, daß es uns in gemeinsamer treuer Arbeit gelingen wird, Albanien einer glücklichen und ruhmreichen Zukunft entgegenzuführen.“ Der Prinz schloß seine Rede, indem er in albanischer Sprache rief: „Es lebe Albanien!“

Prinz Wilhelm wird, wie von maßgebender, dem Prinzen nachstehender Seite erklärt wird, als Fürst und nicht als König nach Albanien gehen. Die Annahme des Königstitels, die mit den Beschlüssen der Londoner Botschafter-

konferenz in Widerspruch stehen würde, ist für den Augenblick vollkommen ausgeschlossen. Die Ankunft des Fürsten in Durazzo wird Anfang März nach seinem Besuch in Petersburg erfolgen.

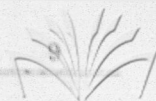
Aus Cetinje wird gemeldet, daß in das montenegrische Parlament ein Gesetzentwurf eingebracht werden wird, der die Vereinigung Serbiens und Montenegros zum Ziele hat. Das Militär, das Gerichtswesen und die administrativen Institutionen würden nach serbischem Muster reformiert werden. Die Beziehungen zwischen den Armeen der beiden Königreiche würden den Beziehungen entsprechen, die zwischen dem Militär der deutschen Bundesstaaten herrschen.

### Türkei.

Seit langer Zeit erheischte eine Reihe von Fragen, welche den Ausbau des Eisenbahnnetzes in der asiatischen Türkei betrafen, eine Regelung zwischen den verschiedenen Finanzgruppen, die sich daran bisher beteiligt hatten, und in weiterer Folge auch zwischen den verschiedenen Regierungen. Der Ausbau der Bagdadbahn hatte durch politische Interessen der Mächte eine Bedeutung erhalten, die ihm an und für sich gar nicht zukam, wenn man ihn als innere Angelegenheit der Türkei ansah. „Es ist nicht nötig, schreibt die „Köln. Ztg.“, auf die Entwicklung dieser Angelegenheit näher einzugehen, die durch eine Verständigung zwischen England und Deutschland im Frühjahr 1913 der Erledigung näher gebracht wurde. Jetzt haben auch die Besprechungen zwischen deutschen und französischen Vertretern zum Abschluß geführt, und man kann annehmen, daß sie die Zustimmung der beiderseitigen Regierungen wie der Pforte finden werden. Es handelte sich darum, eine Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche der Finanzgruppen vorzunehmen, die an Stelle eines nutzlosen Wettbewerbs und störender gegenseitiger Eingriffe eine klare Scheidung der Gebiete festsetzte. Die Anatolische Bahn und die Bagdadbahn haben verbriefte Rechte, deren Wahrung sie beanspruchen konnten und mußten, um so mehr, als dies im eigenen Interesse der Türkei lag, Andersdits gebot die finanzielle Lage des osmanischen Reiches einen Ausgleich, mit dem eine Befriedigung ihrer geldlichen Bedürfnisse sich erzielen ließ. Das französische Kapital hat, abgesehen von den von Smyrna ausgehenden Linien, sich seit langer Zeit schon in Syrien ein Arbeitsfeld gesucht, das es für sich gesichert sehen wollte, und richtete neuerdings sein Augenmerk auf Ost-Anatolien, wo im Norden durch eine russisch-türkische Abmachung der Betätigung fremden Kapitals eine Schranke gezogen war. Sie zu beseitigen, war weniger deutsche Angelegenheit als eine solche der Franzosen, nur der Anschluß der geplanten Neze an die bestehenden oder im Bau begriffenen ging Deutschland an. Soweit sich übersehen läßt, ist es geglückt, eine Einigung zu erzielen, die beiden Teilen gerecht wird und zugleich auch den türkischen Interessen entspricht. Die deutschen Bahnen gewinnen zwar keine großen neuen Rechte, aber erhalten Zufuhrlinien, welche die Ausnützung der alten Strecken steigern, sie lassen dagegen den Franzosen in Syrien freie Hand. Man kann annehmen, daß die endgültige Regelung der noch schwebenden, mit England wegen der Bagdadbahn geführten Verhandlungen nun auch bald erfolgen wird.“

Im Gegensatz zu diesen ruhigen Ausführungen des deut-





sehen Blattes, veröffentlicht der „Echo de Paris“ eine strenge Kritik des deutsch-französischen Abkommens in Kleinasien: „Vielleicht wird man nie erfahren, mit welcher unermüdeten Ingeniosität unsere Diplomatie seit dem Geschäftsantritt des Herrn Poincaré gearbeitet hat, um einige Bahnen und Häfen aus dem Schiffbruch zu retten, in dem unser ganzes orientalisches Erbe unterging. Deutschland bleibt endgültig alleiniger Herr eines ungeheuren Bahnnetzes, dessen Achse den Bosphorus mit Bassorah verbindet, und obendrein schafft es sich in der so bevorzugten Rede von Alexandrette einen 10,5 Meter tiefen Vorhafen „für die türkischen Kriegsschiffe“, wie sich die „Post“ ausdrückt. Was Frankreich anbetrifft, so wird es sich glücklich schätzen, fünf aufs Schwarze und aufs Mittelmeer verteilten kleinen Häfen die Ausbeutung eines syrischen Bahnnetzes hinzuzufügen, das im Norden nicht über Aleppo und Antiochia hinausgeht, und eines armenischen Bahnnetzes, das im Süden die von Angora kommenden deutschen Geleise aufhalten wird. Was würden die Franzosen, die vor sechzig Jahren für die türkische Unabhängigkeit und das Prestige unseres Namens im Orient fielen, zu dieser Teilung sagen? Ja, so unvermeidlich sie geworden ist, es ist eine traurige Abdankung, die unsere Delegierten in Berlin unterzeichnen werden. Jede Einzelheit erweckt eine brennende Erinnerung. So hatten wir von den Türken die Konzession einer Linie zwischen Aleppo und Meskeneh am Euphrat erhalten; aber es scheint, daß wir auf den Bau verzichteten, damit Deutschland seinerseits seine Bahn nicht bis nach Tripolis, 70 Kilometer von Beyruth, fährt: welch ein Handel, wenn man bedenkt, daß die Franzosen einst die Linie Meskene nach Adana und die Konzession einer Linie Aleppo nach dem Euphrat besaßen, ein Anfang zu dem, was unsere Bagdadbahn hätte werden müssen!“ Das Blatt klagt, daß Frankreich außerdem die von Deutschland mit viel Rugen der Türkei 1911 gewährten Vorschüsse als Anleihe übernehmen muß, und schließt: „Friedrich II. sagte: ‚Wenn die Orange ausgepreßt ist, wirft man sie weg‘. Wenn er wiederkehren sollte, würde er hinzusetzen: ‚Die Franzosen werden sie schon auflesen!‘“

### Perrien.

Die Perrier scheinen kein Parlament zu wünschen. Aus Täbris wird gemeldet, daß in der Stadt auf Befehl des Regenten Bekanntmachungen angeschlagen wurden, welche die in einigen Monaten stattfindende Krönung des Schah verkünden und auf die Notwendigkeit hinweisen, zu dieser Zeit das Parlament, den Medschlis, einzuberufen, damit der Schah ihm den Eid auf die Konstitution leisten könne. Die Bevölkerung entfernte alle Anschläge, schloß den Basar und veranstaltete Manifestationen, auf denen sie erklärte, daß sie die Thronbesteigung des jungen Schah begrüße, doch nicht wünsche, daß der Medschlis einberufen werde, da er bereits von den früheren zwei Versuchen her nur zu wohl bekannt sei. Dank den ergriffenen Maßnahmen kam es zu keinen Unruhen.

### Amerika.

Die ganze Hoffnungslosigkeit der Lage Mexikos spricht sich in einem von der „Tägl. Rundschau“ veröffentlichten Briefe eines seit Jahrzehnten im Lande lebenden Deutschen aus, der auch die Revolution in der Hauptstadt mitgemacht hat. Nach einer Schilderung der Unsicherheit in der Residenz Quertás, gibt der Schreiber sein Urteil über die allgemeine politische Situation

dahin ab, daß es schließlich doch zur amerikanischen Intervention kommen werde, „denn sonst geht die tolle Wirtschaft weiter“. In welcher Form freilich die Intervention geschehen soll, ist niemand recht klar. Mit Geld allein ist Mexiko nicht geholfen. Erhielte die Regierung auch noch so viele Millionen, sie würden bei der allgemeinen Korruption wie Schnee in der Sonne zerdmelzen, ohne daß die Lage sich bessern würde. Denn die Truppenführer der Regierung haben gar nicht den guten Willen, mit den Rebellen endgültig aufzuräumen. Der jetzige Zustand im Lande behagt ihnen ausgezeichnet, denn sie machen glänzende Geschäfte dabei. Von dem Gelde, das ihnen zum Besolden der Truppen und zum Ankauf von Proviant und Fourage geschickt wird, unterschlagen sie das meiste und erpressen außerdem von den friedlichen Einwohnern noch soviel als möglich. Wer nicht bezahlt, wird schikaniert. Ebenso machen es die Rebellenführer. Was Wunder, daß da die Soldaten sterben, ja sogar ihre Patronen und Monturstücke verkaufen, da man ihnen das ihnen Zukommende vorenthält. Kurz, es sind schmerzliche Zustände, und im Grunde genommen, darf sich das mexikanische Volk kaum beklagen, wenn andere Völker es ausbeuten, da es selbst nicht imstande ist, sich zu regieren und die Reichtümer des Landes sich zunutze zu machen. Daß aber gerade die Yankee es sein sollen, denen dieses herrliche Land wie eine reife Frucht in den Schoß fallen muß, das ist es, was uns Europäer ärgert. Aber es ist unausbleiblich, daß es so kommt, wenn die europäischen Großmächte weiter untätig zusehen, obgleich die Summe der europäischen Interessen hier weit größer ist als die amerikanischen. Präsident Wilson ist nur das Werkzeug ehrgeiziger Politiker und habgieriger Kapitalisten. Die Trustmagnaten haben hauptsächlich ihr Auge auf die Petroleumquellen gerichtet. Darauf hat aber auch das englische Großkapital es abgesehen, und es herrscht seit Jahren ein stiller, erbitterter Kampf darum zwischen Pearson (England) und der Standard Oil Co.; ja man kann sagen, daß dieser Kampf die Triebfeder der ganzen mexikanischen Wirren seit 1910 war. Porfirio Diaz begünstigte Pearson, ebenso wie Huerta jetzt tut, während Madero bereit war, Mexiko mit Haut und Haaren den amerikanischen Kapitalisten auszuliefern. Dafür gaben sie ihm das Geld zur Revolution, und Porfirio Diaz mußte fallen. Jetzt wollen sie Huerta dasselbe Schicksal bereiten und unterschlagen daher die Rebellen. Dem Idealisten Wilson haben sie eingegeben, Huerta müsse weg, weil er auf „unmoralische Weise“ zur Herrschaft gelangt sei. Und der gute Wilson ist wirklich auf den Leim gegangen und besorgt den so bitter von ihm bekämpften Trusts, ohne es zu wollen, die Geschäfte. . . .

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

Am 17. Februar fand eine Sitzung des Tifliser Bezirkskomitees der Allerhöchst bestätigten Unterstützungskasse für ev.-lutherische Gemeinden in Rußland statt. Es präsierte der Direktor des Bezirkskomitees, Wirklicher Staatsrat C. v. Hahn, der eingangs die Mitteilung machte, daß er an den anstelle des verstorbenen Pastors Pihpkalejs zum Militär-Prediger im Kau-

kasus ernannten Pastor Gailit, der sich in Zeißt, im Kubangebiet, niedergelassen hat, im Auftrage des Komitees die Aufforderung gerichtet hatte, nach Tiflis, als nach dem Zentrum des kaukasischen Garnisonlebens überzusiedeln, wo sich, nicht gerechnet zahlreiche Offiziere und deren Familien, 500 evang. lutherische Soldaten deutscher, lettischer und estnischer Nationalität befinden, die anderenfalls infolge Mangels an Pastoren so gut wie ohne geistliche Bedienung bleiben würden. Von Pastor Gailit sei darauf die bedauerliche Antwort eingelaufen, daß er sich aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage sehe, den Wunsch des Komitees zu berücksichtigen, worauf das Komitee beschloß, trotzdem nicht zu unterlassen, noch weiter energisch für die durchaus notwendige Uebersiedlung Pastor Gailits nach Tiflis einzutreten.

Sodann verlas der Kassenwart, Herr Pastor N. Mayer, den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1913, dem wir nachstehende interessante Daten entnehmen. Das Saldo zum 1. Januar 1914 betrug 3647 Rbl. 20 Kop. gegen 3483 Rbl. 41 K. im Jahre 1913. Die Einnahmen des Jahres 1913 betrug 3007 Rbl. 79 Kop., die sich ausschließlich aus freiwilligen Gaben der kaukasischen ev.-luth. Gemeinden zusammensetzen. Die Stadtgemeinde Tiflis hat davon allein 517 Rbl. zusammengebracht, die transkaukasischen Kolonialgemeinden insgesamt 793 Rbl. 18 Kop., an welcher Summe die Kolonie Helenendorf mit dem höchsten Betrage von 250 Rbl. partizipiert. Die Hälfte der Einnahmen wird, abzüglich der beim Bezirkskomitee mit einer speziellen Bestimmung eingezahlten Beträge, an das Zentralkomitee in Petersburg abgeführt.

Die Ausgaben pro 1913 betragen 2844 Rbl. An verschiedenen Unterstützungen an Pastoren, Pastorenwitwen, Küster, Lehrer, Kirchen und Schulen sind 1567 Rbl. 25 Kop. und aus den Spezialmitteln für den Plan zu einem Küsterlehrerseminar in Pjatigorsk 280 Rbl. bewilligt worden. —

Nachdem dem Kassenwart Decharge erteilt worden war, wurden gemäß der Tagesordnung, vom Schriftführer, Herrn Pastor J. Schleuning, die inzwischen eingelaufenen Unterstützungsgesuche verlesen und von der Versammlung erledigt, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Am 15. Februar fand im Deutschen Verein ein Familien-Faschingsabend statt, der die Vereinsmitglieder zum letzten Mal in der Karnevalszeit zu fröhlichem Mummenschanz vereinigt hatte. Auf das vorforglichste war für die richtige Stimmung Sorge getragen worden. Da gab es eine echt Münchener Bierstube mit Würstln, wenn auch nicht gerade mit Weißwürstln, in der es gar munter herging und ein Gaudi herrschte, daß es eine Lust und Freude war. Neben an war eine „Traubude“ aufgeschlagen worden, in der ein alter Schelm in der Kutte seines Antes waltete und seine liebe Mühe hatte, alle die vielen heiratslustigen Pärchen, die sich bei ihm meldeten, zusammenzutun. Im Saal schwirrten durcheinander und wiegten sich im Tanz die verschiedensten bunten Masken, unter denen sich zwei russische Musiks und ein Kolonistenpärchen ganz besonders hervortaten und zur allgemeinen Fröhlichkeit beitrugen. Sehr erheitend wirkte unter andern Alotria auch ein improvisiertes Quintett, das sehr uflige Kompositionen zum Vortrag brachte. Wollte man sich verschmausen und eine Erfrischung zu sich nehmen, so gab es da gleich eine

ganze Tischreihe mit allem möglichen schönen Hausgebackenem, das dazu noch von schöner Hand verabfolgt wurde.

Selten ging es im Deutschen Verein so vergnügt her, wie an jenem Faschingsabend. Selten war auch ein Fest so gelungen, wie diese Karnevalsabschiedsfeier.

Am Sonntag, d. 23. Februar, 1/9 Uhr abends, findet, wie bereits gemeldet, im Saal des Deutschen Vereins der Vortrag „Zu Fichte's Gedächtnis“ von Pastor Johannes Schleuning statt.

Am Montag, d. 3. März, 1/9 Uhr abends, gelangt durch die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins im Volkshaufe Subalow der Schwank „Daus Dubein“ von D. Blumenthal und G. Kadelburg zur Aufführung. S. auch die Inserate.

Der Vorstand des evang.-luther. Frauenvereins zu Tiflis fühlt sich veranlaßt, den Testamentsvollstreckern der Witwe des Staatsrats G. von Koskul, Herrn T. Kikodse und Herrn N. Mulin, hiermit seinen tiefsten Dank auszusprechen für die ihm übergebenen 100 Rubel, welche von der Verstorbenen dem Verein laut Testament vermacht worden sind.

Der Polizeimeister von Tiflis Generalleutnant N. F. Sassykin, dem in einem Tagesbefehl des Statthalters wegen verschiedener nachträglich festgestellter widergesetzlicher Vorfälle während des Feuergeftes in Nachalowka zwischen der Polizei und den Räubern im vorigen Monat, ein strenger Verweis erteilt worden ist, ist um seinen Abschied eingekommen und hat sich bereits von seinen Mitarbeitern und den ihm unterstellten Chargen der städtischen Polizei verabschiedet. Zum Polizeimeister von Tiflis ist der Polizeimeister von Balachany, Oberleutnant N. N. Sdanowski, ernannt worden.

Das Antituberkulose-Museum der Kaukasischen Gesellschaft zum Kampf gegen die Tuberkulose, das von dem Dr. med. F. V. Fehner eingerichtet worden ist, ist gegenwärtig bereits so weit organisiert, daß es eröffnet werden kann. Das Museum befindet sich am Ambulatorium der „Weißen Blume“ in der Straße d. 19. Februar, im Hause Nr. 47. Der Zweck des Museums ist — dem Arzt Material und anschauliche Hilfsmittel bei seinen Kolloquien mit Kranken, so wie auch mit Gefunden, die sich für die Sache des Kampfes gegen die Tuberkulose interessieren, zu liefern. Bedauerlicherweise ist auf den Kaukasus bezügliches Material zunächst nur sehr spärlich vertreten, da die Statistik hier zu Lande noch sehr wenig entwickelt und speziell in Bezug auf die Tuberkulose ganz wichtig ist. Am Sonntag, dem 23. Februar, findet im Museum die erste Demonstration statt, worauf es Sonn- und Feiertags zu bestimmten Stunden für das Publikum geöffnet sein wird.

Ueber die Besetzung der Posten von Elementarschul-Lehrern hat das Unterrichtsministerium Zirkulare erlassen, in denen gesagt ist, daß das Gesetz, indem es die Beaufsichtigung und Leitung des Erziehungs- und Unterrichtswezens in den Elementarschulen den Volksschulinspektoren überträgt, diesen auch gleichzeitig die Verpflichtung auf-



erlegt, für die Lehrerposten entsprechende Kandidaten ausfindig zu machen, wobei die Inspektoren nicht nur offizielle Zeugnisse der Gouvernementsadministration über die politische Zuverlässigkeit der Kandidaten, sondern auch andere für den Lehrberuf notwendige Eigenschaften in Betracht zu ziehen haben. Außerdem hat das Ministerium konstatiert, daß der Beginn des Schuljahres sich oft um Monate verspätet, weil die Lehrer nicht rechtzeitig ernannt werden. Daher empfiehlt das Ministerium zur Ausfindigmachung von Kandidaten für Lehrerposten auch die Gründer der Schulen, namentlich die Städte und Landschaften, heranzuziehen, während dabei doch der Volksschulinspektor die Verantwortlichkeit für jeden angestellten Lehrer behält.

Die Entwürfe der neuen Briefmarken sind der Hauptverwaltung der Posten vorgestellt worden. Die von Künstlerhand entworfenen Marken haben die Größe der Kubikäummarken und sind mit Bildern historischer Gebäude und Denkmäler und einer allegorischen Gestalt, die Rußland darstellt, geschmückt. Die neuen Marken werden frühestens im Juni zur Ausgabe gelangen, wenn bis dahin die Vorräte an Marken alten Musters verbraucht sein sollten.

Unter dem Volk in Tiflis existiert die Sitte, daß die Neuvermählten, die vom 1. Januar an Getrauten, am ersten Montag der großen Fasten ein Bad in der Kuranehmen müssen. Am letzten Montag pilgerten denn auch große Volksmassen aus allen Gegenden der Stadt nach Naphthlug, wo die Neuvermählten in zwei Gruppen, die Männer und Frauen getrennt, begünstigt vom schönen Frühlingswetter, in der Kura badeten.

Jedes junge Paar war von einer ganzen Suite Verwandter und Freunden begleitet. Groß war natürlich auch die Zahl der Zuschauer bei dieser immerhin nicht ganz alltäglichen Prozedur.

Aus Signach wird berichtet, daß sich gegenwärtig in Transkaukasien Bestrebungen zur Erweiterung der Landnutzung mit Hilfe von Bewässerung der zur Zeit wüsten, einstmals sehr fruchtbaren Ländereien bemerkbar machen. In Kachetien hat die Bevölkerung selbst die Initiative zum Bau eines Riesentals ergriffen, der vom Flusse Alasan aus in einer Ausdehnung von 90 Werst das Zentrum des Weinbaues Kachetiens durchqueren soll. Nach einer vorläufigen Berechnung wird dieser Kanal 20 000 Desjatinen bewässern. Der Grusinische Landwirtschaftliche Verein hat die Sache energisch in Angriff genommen und bereits Ingenieure wie auch andere Fachleute in die in Frage stehende Ortschaft entsandt. Andererseits ist bei den Großgrundbesitzern Transkaukasiens der Gedanke entstanden, denselben Fluß Alasan zur Bewässerung größerer Landflächen, die fruchtbar gemacht werden sollen, auszunutzen. Auch hier haben schon Spezialisten Untersuchungen der Bodenverhältnisse angestellt. —

#### Batum.

Ein Batumscher Teeplantagenbesitzer hat in Deutschland eine Bestellung auf 100 Kilo Tee örtlicher Zubereitung erhalten.

#### Rutais.

Die von Hof zu Hof vorgenommene Revision der Rayons des Gouv. Rutais, die durch die letzte Missernte des

Getreides und der Futtergräser gelitten haben, ist soeben beendet worden. Nach den Angaben des Reichsministerkomites bedürfen nur vier Kreise einer Unterstützung im Gesamtbetrage von 823 153 Rbl. Dem Gouverneur sind bereits 75 000 Rbl. zur Verfügung gestellt worden. In den übrigen vom Mhwachs betroffenen Ortschaften Transkaukasiens ist die Befriedigung des Bedarfs an Verpflegungs- und Saatkorn vollauf gesichert durch die Bewilligung von Mitteln aus dem allgemeinen Verpflegungskapital des Reichs und durch Anweisungen von Kommunalgeldern.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Ueber die studierenden deutschen Kolonistenjünger,

speziell über das Leben der Mitglieder der Dorptschen Korporation Teutonia, macht in der „Odesser Zeitung“ mit Bezug auf den seinerzeit dort erschienenen und auch von uns wiedergegebenen Artikel „Я нѣмецъ“ und die verschiedenen Erörterungen, die sich an ihn knüpften, der stud. jur. Samuel Heier recht beruhigende Mitteilungen. Wir entnehmen dem einen polemischen Charakter tragenden Artikel folgende, Anspruch auf das Interesse hiesiger weiterer Kreise erhebende Ausführungen: „Was speziell die Teutonia anbelangt“, schreibt Studiosus Heier, „so kann dort von „Semesterverbummeln“ weniger gesprochen werden, als unter den Studenten überhaupt. In der „Teutonia“ gibt es wirklich jedes Semester 3—4 Burschen, die ein und das andere Semester verbummeln; andere trinken außer Limonade fast nichts. Im allgemeinen muß konstatiert werden, daß in der Teutonia gut gearbeitet wird. Haben nicht fast alle Teutonen, die bisher die Universität absolviert haben, ein gutes Zeugnis erhalten, und ohne ein Semester verloren zu haben? Haben wir nicht auch einen Laureaten? Nicht die Korporation ist daher schuld daran, wenn ein oder das andere Mitglied verkommt, sondern die Mitglieder selbst, — нѣтъ семьи безъ урода.

Zwei Jahre hatte ich das Glück, in der Teutonia zu verbringen. Weniger als seit einem Jahre bin ich inaktiviert, da ich verschiedener Umstände wegen Dorpat verlassen mußte, um mich in einer anderen Universität immatrikulieren zu lassen. Die von der Korporation gewonnenen Eindrücke sind also bei mir noch frisch. Die Teutonia wird von den Mitgliedern (außer einigen mißlungenen Studiosi) mütterlich geliebt. Und da das der Fall ist, so ist begreiflich, daß sich mancher schon um ihretwillen hütet vor schlechter Aufführung. Der erzieherische Punkt ist ja eben der Lebenspuls der Korporationen, der sie durch Jahrhunderte in Deutschland erhalten hat. Wenn die Korporationen wirklich mehr Schaden brächten als Nutzen, wie wäre es dann zu erklären, daß sie sich durch Jahrhunderte in Deutschland erhalten haben. Wohl ist bekannt, daß auch in Deutschland die Burschen bummeln, und trotzdem „liefert“ Deutschland die größten Gelehrten. Also können die Korporationen nicht schädlich sein.

Hier soll aber mehr behauptet werden. Die Teutonia will hiermit allen deutschen Eltern, die studierende Söhne haben und haben werden, bestens empfohlen sein. Um das mit Erfolg tun zu können, gebe ich hier in kurzen Zügen ein Bild des innern Treibens der Teutonia. Ueber Ideale und Statuten,

die in den Sagenen enthalten sind, werde ich absichtlich nichts schreiben.

I. In der Teutonia wird nur deutsch gesprochen.

II. Die Teutonia hat in jeder zweiten Woche einen „wissenschaftlichen Abend“. Auf diesen Abenden werden Referate über die verschiedensten Themata, sowohl speziell wissenschaftlichen als auch allgemein bildenden Charakters verlesen. Nach Verlesung des Referats wird von einigen Studenten über das betreffende Thema diskutiert. An den Disputen nehmen alle Mitglieder teil. Jedes Mitglied hat im Laufe seines Studiums mindestens zwei Referate zu schreiben. Die Teutonia zählt ungefähr 30 Mitglieder. Somit hat jedes Mitglied die Möglichkeit, an 50—60 Referaten teilzunehmen. Jedes Mitglied ist verpflichtet, auf den wissenschaftlichen Abenden zu erscheinen. Ueber den Nutzen der wissenschaftlichen Abende für die Mitglieder brauchen wohl nicht viel Worte gemacht zu werden. Die Sache spricht für sich selbst. Man bedenke bloß, daß diesen Abenden Studenten aller Kurse und aller Fakultäten beiwohnen. Jede Frage findet somit ihre Spezialisten. Außerdem gibt es unter 30 Studenten immer mindestens 2—3 solcher, deren Wissenschaft sehr erweitert ist. Sollte man da nichts lernen können? Wollten wir auch die wissenschaftliche Seite außer acht lassen, so bliebe doch noch die Bervollkommnung in der deutschen Sprache. Ein Referat muß gründlich ausgearbeitet werden, denn kritisiert wird streng und es ist jedenfalls nicht angenehm, sich vor 30 Studenten zu blamieren.

III. Die Teutonia hat jede zweite Woche einen Konvent. Auf den Konventen werden Statuten ausgearbeitet und laufende Angelegenheiten besprochen. Der Nutzen der Konvente besteht, von der Übung in der Prosa abgesehen, in der parlamentarischen Vorbildung, die die Studenten dadurch erhalten. Es herrscht eine streng gefeglih geregelte Ordnung; es muß ums Wort gebeten werden, die Redner werden aufgeschrieben usw. Dies ist besonders nützlich für zukünftige Juristen.

IV. Jeden Sonnabend von 9 Uhr abends findet in der Teutonia Kneipe statt. Verpflichtet sind die Mitglieder bis 11— $\frac{1}{2}$ , 12 Uhr zu bleiben; nachher kann jeder die Kneipe verlassen. Auf der Kneipe wird Bier, Limonade und nur selten Wein getrunken. Zur Gemütlichkeit verhilft hauptsächlich der Gesang. Gesungen wird viel und gut (bei 300 Volkslieder sind schon eingeübt). Ferner trägt die alle zwei Wochen erscheinende und von den Mitgliedern bearbeitete Zeitschrift (Anonymus) zur Pflege der Muttersprache viel bei. Im „Anonymus“ erscheinen Gedichte, Witze und hauptsächlich Satiren über das Betragen und Vergehen einzelner Mitglieder. Der „Anonymus“ bringt immer Geist in die Gesellschaft und gibt außerdem den Mitgliedern die Möglichkeit, ihre literarischen Fähigkeiten zu entfalten...

V. Die Mitglieder der Teutonia speisen fast alle im Konventsquartier. Somit kommen sie täglich zusammen und haben immer die Möglichkeit, deutsch zu sprechen. Außerdem ist im Konventsquartier eine kleine Bibliothek und ein Lesezimmer, wo die verschiedensten Zeitschriften zu haben sind. Man erscheint gewöhnlich eine halbe Stunde vor dem Mittagessen, liest Zeitungen oder paukt, spielt Klavier usw.

Aus dem Dargelegten ist zu ersehen, daß die in der Korporation Teutonia befindlichen Kolonistenjöhne nicht auf dem Wege des Verderbens sind. Zweck der Korporation ist, jedes ihrer Mitglieder zu tüchtigen deutschen Männern heranzuziehen.

## Gelenendorf.

Zuschrift. Die Erwiderung „des Bürgers“ in Nr. 4 u. 5 ist wieder einmal eine Probeleistung der Unfachlichkeit. Der Einsender will feststellen, daß ich die Gemeindeverhältnisse nicht kenne, ferner will er auch entdeckt haben, daß ich von der Landwirtschaft nichts verstehe. Beide Bemerkungen sind unbegründet, denn ich habe gesunde Augen und sicher eine bessere Beobachtungsgabe als der Herr Einsender, denn sonst hätte er sich der Einsicht nicht verschlossen, daß die Schafe tatsächlich auch im Winter an den Rebstöcken herumfressen können. Wenn der Einsender glaubt, daß letzteres nur ich behauptete, so möchte er sich einmal bemühen und Umfrage halten, ob nicht die Mehrzahl der Talgärtenbesitzer fest die Ueberzeugung hat, daß die Schafe Schaden anrichten. Genau hingesehen, habe ich das Schulzenamt in meinen Ausführungen nicht angezündet, daher möchte sich der Einsender auf sich selbst besinnen, ob am Ende nicht er aus der Luft greift.

Ein Gartenbesitzer.

## Zur Feier des Kolonistenjubiläums in Südrussland.

Wie der „D. Jtg.“ geschrieben wird, ist eine Versammlung von Bevollmächtigten der Kolonien im Gouv. Samara (in Kosakenstadt) und eine zweite von solchen des Gouv. Saratow (in Saratow) anberaumt worden. Diese Versammlungen finden statt, um eine bestimmte Anzahl von Vertretern in einen gemeinsamen Jubiläumsausschuß zu wählen und diesem bestimmte allgemeine Weisungen zu geben, wann und wie das Jubelfest gefeiert werden soll. Den Bevollmächtigten soll ein Festordnungsentwurf vorgelegt werden. Zunächst soll eine Abordnung nach Petersburg entsendet werden, um Sr. Majestät eine Adresse mit dem Ausdruck treuuntertänigster Gefühle der Kolonisten darzubringen. Ferner soll in Vorschlag gebracht werden: eine Selbstbesteuerung zwecks Erweiterung der beiden Zentralschulen in Lehrerseminare oder Gründung eines neuen und zwecks Gründung einiger niederer Landschaftsschulen in den Wolgakolonien. Für eine Geschichte der Kolonien ist ein Preis von 1600 Rbl. ausgesetzt worden. Für die Hauptfeier ist die Kolonie Katharinenstadt vorgesehen, wegen ihrer zentralen Lage und anderer Vorzüge. Die Feier soll nicht in diesem, sondern im nächsten Jahre — 1915 — stattfinden.

## Deutsches Leben in Russland.

### Die Baltische Monatschrift

hat, wie wir einem uns zugegangenen Zirkular der „Baltischen Literarischen Gesellschaft“ entnehmen, in ihrer bisherigen Form aufgehört zu bestehen. Es ist eine Vereinbarung zwischen der genannten Gesellschaft als Eigentümerin der B. M. und dem Herausgeber der „Deutschen Monatschrift für Rußland“ Herrn Mag. A. Eggers in Reval über die Vereinigung der beiden Zeitschriften getroffen worden. Der Verlag bleibt in den Händen von G. Böfler in Riga. Durch diese Kombination soll unter Aufrechterhaltung des Programms der „D. M. f. R.“, das die Pflege der Interessen aller Deutschen Rußlands umfaßt, doch auch die besondere Berücksichtigung der engeren baltischen Heimat Platz finden.

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

### Ursachen der Tuberkulose des Rindviehs.

Dies ist eine der wichtigsten Fragen für den Viehzüchter heute. Die erschreckend große Zahl der an dieser Krankheit leidenden Tiere muß eine Ursache haben und mit der richtigen Kenntnis derselben wäre dann die Handhabe gegeben, der Verbreitung entgegenzuarbeiten und die gänzliche Ausrottung der Seuche zu erreichen. Dem Einsichtigen muß es längst klar sein, daß die Stallhaltung der Tiere auf den meisten Bauereien während 6 Monaten des Jahres eine naturwidrige ist und den nachteiligsten Einfluß auf die Gesundheit der Tiere haben muß. Schlechte Luft, Mangel an Bewegung und Licht, nasses und kaltes Lager finden wir in vielen, vielleicht in der Mehrzahl der Ställe. Das ist seit Jahrzehnten so gewesen. Muttertiere mit geschwächter Gesundheit sind von Generation zu Generation zur Zucht verwendet worden; die Nachzucht dieser Tiere trug von vornherein die Keime zu dieser und anderen Krankheiten in sich und mußten durch die fortgesetzten schädlichen Einwirkungen schließlich Tiere hervorgebracht werden, wie wir sie jetzt vielfach haben; und naturgemäß finden wir in den „besten“ verfeinerten Zuchten die größte Anzahl Tiere, die für jede Krankheit empfänglich sind. Wenn ein Mensch der Tuberkulose verdächtig erscheint, so verordnet ihm der Arzt frische, reine Luft und mäßige Bewegung. Er rät ihm, sich täglich möglichst lange im Freien aufzuhalten, also gesunde Luft und nicht solche, die von anderen Menschen ausgeatmet und mit Krankheitskeimen beladen ist, einzatmen. Er verordnet außerdem täglich mäßige Bewegung, die seine Lungen ausdehnt, sie kräftigt und widerstandsfähig gegen Krankheitskeime macht und erhöht. Derartige schwache Personen in dumpfe, dunkle Zimmer einzusperren, wäre der sichere Weg, sie schweren Krankheiten zu überliefern. Was Absperrung, Mangel an Bewegung und Licht selbst aus gesunden Menschen macht, sehen wir an den unglücklichen Gefangenen, die hinter den Mauern der Strafanstalten monatelang eingesperrt waren. Viele lassen als schwerste Strafe ihre Gesundheit dort zurück. Um diesem möglichst vorzubeugen, verlangen die Aerzte für die Insassen der Gefängnisse wenigstens täglich eine Stunde Bewegung in freier Luft. Man vergleiche nun mit der Behandlung schwächlicher Menschen die Lebensweise unserer Stalltiere, wie sie schon so viele Geschlechter derselben durchmachen mußten. Da stehen die schönen, glatten Tiere mit ihrem Halsjoch an die Krippe gefesselt, so daß sie keinen Schritt vor oder rückwärts gehen können. Tag und Nacht während einer Reihe von Monaten: Selten können sie die Glieder einmal ausstrecken, selten frische Luft einatmen; eingefesselt stehen sie monatelang an ihrer Krippe, nur aufstehen und nie verlegen können sie sich. Es ist ein Wunder, daß die Tiere solches Leben Monate lang aushalten. Die Tiere werden schlimmer als die ärgsten Verbrecher behandelt; aber sehr selten kommt dem Besitzer auch nur der leiseste Gedanke darüber. Es erscheint ganz selbstverständlich, daß die Rube eine solche Behandlung erdulden; sie sind das gewöhnt und wissen es nicht besser. Sollten uns aber nicht die häufigen Krankheitsfälle in der eigenen Herde und die Berichte aus den Schlachthöfen über die zahlreichen lungentranken Tiere die Augen öffnen über die

widernatürliche Behandlung der Milchkuhe? Es ist doch schon klar, daß solche Tiere keine kräftige Nachzucht liefern können. Die Ernährung des Jungviehs ist während des Winters doch auch gewöhnlich eine derartige, daß die angeborene Schwäche nicht beseitigt wird. Wenn die jungen Tiere auch nicht in schlechten Ställen gehalten werden, so leiden sie durch Kälte und spärlisches Futter am Strohanfen doch so, daß sie sich im Frühjahr oft kaum auf den Beinen halten können. Man kann sich also nicht wundern, wenn gerade unter den Kühen — die Stiere haben es in dieser Hinsicht ja viel besser — Lungenkrankheiten in steigendem Maße auftreten. Der günstige Nährboden für den Ansteckungsstoff ist seit Jahren vorbereitet, die Krankheitsanzeichen werden übersehen: hustet eine Kuh, „so hat sie wohl einen Heubalm in den unrechten Hals bekommen.“ Stirbt hin und wieder ein Tier, „so kommt das in jeder Wirtschaft einmal vor.“

### Frühe Karotten zu erziehen.

Bekanntlich liegt der Karottensamen 6 Wochen in der Erde, ehe er keimt. Da die Witterung häufig eine zeitige Saat nicht zuläßt, so wird es ziemlich spät, ehe er zur Entwicklung gelangt. Ein Aushilfsmittel ist das Ankeimen des Samens. Man tut gute Garten- oder Mistbeeterde zu diesem Zwecke in flache Ritzen, Körbe, die man mit Papier auslegt, oder in Margarinekübel und Unterfeger von Oleanderkübeln und dergleichen. Der Same wird gut mit der Erde, die etwas angefeuchtet wird, vermengt und alle paar Tage einmal durchgerührt, damit er nicht Zeit hat zu schimmeln. Wenn die Saatzeit gekommen ist, sät man den Samen mitsamt der Erde aus. Es ist also nötig vorher zu berechnen wieviel Samen auf dem betreffenden Acker gebraucht wird. Sollte das Frühjahr sich sehr lange verzögern, so daß die Keime etwas lang werden, so schadet das im Grunde nicht viel. Man muß dann nur die etwa verfilzten Keime behutsam auseinanderpflücken, kann sie aber im übrigen wie die nur wenig gekeimten Samen mit dem Erdboden zusammen aussäen. Bei leichtem Boden gibt man darauf eine Bedeckung von 1—1,5 Zentimeter gestiebter Steinkohlensche; wo aber in Sandböden gesät wurde, muß in gleicher Stärke gute Gartenerde oder Kompost aufgetragen werden. Bei dieser Behandlungsweise des Möhrensamens kann man, wenn die Witterung halbwegs günstig ist, zwei Wochen früher Karotten auf den Markt liefern, als auf die gewöhnliche Art. Petersilie und Selleriesamen lassen sich in gleicher Weise behandeln.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Ueber das Alter des Eisens.

Mit dem Eisen brach eine neue Epoche der Menschheit an. In der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends war es noch ohne eigentliche Bedeutung, ist also wenig mehr als 3000 Jahre im Gebrauch. Wann der Gebrauch so allgemein wurde, daß man von einer Eisenzeit reden kann, diese bisher noch sehr verschieden behandelte Frage, löst jetzt Oskar Montelius, der berühmte schwedische Prähistoriker, in einer zugleich schwedisch und deutsch erscheinenden Arbeit. Der Gelehrte will da untersuchen, wann das Eisen die materielle Grundlage für die Kultur zu werden begann. Die ägyptischen

Inschriften sprechen dafür, daß es erst mehrere Menschenalter nach dem Beginn des Neuen Reiches in Gebrauch kam. Ebenso die Wandgemälde.

Die Eisenzeit in Aegypten beginnt nicht vor der 19. Dynastie, im 13. Jahrhundert vor dem Beginn unserer Zeitrechnung. Im südwestlichen Asien enthalten die gewaltigen Ruinenhügel mit den Resten der uralten Städte Chaldäas, Assyriens und Syriens Eisen erst in den Schichten aus der Zeit um 1000 v. Chr. Geburt. Erst während des 11. Jahrhunderts beginnt die Verwendung des Eisens in den Kaukasusländern. Und wie die Ruinenhügel von Hissarlik und Troja lehren, kann auch dort die Eisenzeit nicht vor frühestens 1100 v. Chr. Geburt begonnen haben. Ebenso wird in Griechenland erst während der sogenannten geometrischen Zeit, die auf die mykenische Periode folgte und die während des 12. Jahrhunderts begann, das Eisen allgemein verwendet. Kreta scheint, wie schon die Arundelsche Marmortafel andeutet, die aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. stammt und das Eisen 1432 Jahre vor Christi Geburt auf dem Berge Ida entdeckt sein läßt, der Teil Griechenlands gewesen zu sein, zu dem die Kenntnis des neuen Metalls zuerst kam. Im südlichen und mittleren Italien wie auf Sizilien tritt es ungefähr in derselben Zeit auf wie in Griechenland. In Mittel-Europa zeigt es sich kurz nach dem Anfang des letzten vorchristlichen Jahrtausends während des 10. und dem Anfang des 9. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch. Es wird anfangs, da es natürlich selten und deshalb kostbar war, nur zu Schmucksachen verwendet. In Frankreich und auf den Britischen Inseln begann die Eisenzeit spätestens um 800 v. Chr., in Nord-Deutschland und Skandinavien im 7. Jahrhundert.

Wo hat nun, fragt Montelius, die epochemachende Entdeckung des Eisens zuerst stattgefunden? Nur an einer Stelle? oder an mehreren unabhängig von einander? Hinreichende Gründe dafür, daß Indien und China auf das südwestliche Asien und Aegypten in dieser Beziehung von Einfluß gewesen sind, liegen nicht vor. Montelius erklärt in seinem Aufsatz in der Prähistorischen Zeitschrift, vollständig sicher den Ort der Entdeckung nicht angeben zu können, nennt es aber wahrscheinlich, daß es an einer Stelle geschah. Afrikanische Neger kommen wohl nicht in Betracht, da sie das Eisen nicht früher kannten als die Bewohner des Mittels. Andere Forscher haben an die Phönizier, Philister oder die Bevölkerung der Gegend um den Wan-See, nördlich von Assyrien gedacht. Assyrien ist sehr reich an Eisenerzen, die uralten Traditionen verlegen den Ursprungsort des Eisens dorthin. Die heiligen Schriften der Juden berichten, daß Tubalkain das Eisen aufgefunden habe, und man hat das Tubalvolk, welches er repräsentiert, mit dem identifiziert, das die Südwestküste des Schwarzen Meeres bewohnte. Die griechischen Autoren, die wahrscheinlich hierin unabhängig sind von den jüdischen, haben andererseits zu berichten, wie das Eisen oder der Stahl von den Chalybern entdeckt wird, einem Volk, das ebenfalls an der Schwarzen Meeresküste wohnte, westlich von Tubal. Folglich weisen beide Traditionen auf dieselbe Gegend.

Obwohl es somit auf der Hand liegt, daß jene Gegenden von großer Bedeutung für die Eisengewinnung in jenen ältesten Zeiten waren, erscheint es Montelius doch wenig wahrscheinlich, daß das Eisen dort entdeckt wurde. Die Eisenzeit in den Kau-

kasus-Ländern kann frühestens um 1100 v. Chr. begonnen haben, während das Eisen in Aegypten bereits im 13. Jahrhundert auftrat. Eine andere Tradition verlegt die Entdeckung des Eisens nach Kreta und in das 14. Jahrhundert vor Christi Geburt. Daß diese nicht richtig sein kann, geht daraus hervor, daß erst am Schluß der mykenischen Periode im 12. Jahrhundert, das Eisen sich in Kreta und im übrigen Griechenland zeigt. Wie weit trotz dieser irrtümlichen Zeitangabe dennoch mit Recht die Entdeckung auf diese Insel, die ja gerade damals eine große historische Rolle spielte, verlegt wird, läßt sich noch nicht mit Sicherheit ausmachen.

Ein anderes Gebiet, an das man hier denken kann, ist Noricum, das Land zwischen dem nördlichen Teile der Adria und der Donau, oft von den römischen Schriftstellern wegen seines Eisen- und Stahlreichtums gerühmt. Wenn jedoch das Eisen in diesem an das nordöstliche Italien grenzenden Gebiete entdeckt wurde, müßte es in dem naheliegenden Nord-Italien eher bekannt geworden sein, als in dem entlegenen Mittel-Italien. Da das nicht der Fall ist, sondern der Gebrauch des Eisens nachweislich in der Tiber Gegend älter ist als im Po-Tal, hält Montelius es nicht für wahrscheinlich, daß die wichtige Entdeckung in Noricum gemacht wurde. Somit bleibt nur der eigentliche Orient — das südwestliche Asien und Aegypten — übrig.

Wir dürfen hoffen, daß neue Fundtatsachen uns bald mit Sicherheit die Frage beantworten werden, welches Land auf die Ehre Anspruch erheben kann, die Heimat dessen zu sein, der das Eisen entdeckte und damit eine neue Epoche in der Kulturgeschichte möglich machte.

## Das Menschenherz.

Stumm ist die Harfe; soll sie süß erklingen  
Und unserm Herzen Wunderbares sagen,  
Dann mußt du kundig ihre Saiten schlagen,  
Daß sie lebendig werden, daß sie schwingen.

Stumm ist das Herz, soll es lebendig werden,  
Dann muß der Herr vom Himmel es erschüttern,  
Es muß in Freude, muß in Schmerz erzittern,  
Dann wacht es auf, erhebt sich von der Erden.

G. S a m t l e h e n.

## Der Fehlschuss.

Von Hermann Horn.

Anton Brettschneider hatte viele Jahre eine ausgedehnte Waldwirtschaft in der Nähe einer großen Stadt inne gehabt. Es war ein großer Betrieb, brachte aber nichts ein. Er hatte zu teuer gekauft, und das Geschäft war kein sicheres. Die Jahre waren dahin gegangen, er hatte einen Haufen Kinder bekommen, und es war ein Leben voll Angst und Pein gewesen. Endlich war von auswärts ein junger Wirt mit einer schwerreichen Frau zugezogen. Dem hatte das Waldwirtschaftshaus mit seinen unter den Bäumen aufgeschlagenen Tischen und Bänken gut gefallen, Geld hatten sie, um etwas hineinzulegen, und

endlich war der Tag gekommen, wo man Anton Brettschneider die Tausendmarkscheine auf den Tisch legte und er aller Sorgen ledig war.

Das wollte er genießen, wie wenn man nach einem schweren Marsch die Füße aufsteigend unter den gedeckten Tisch legt, und sich eine Nacht und einen Tag dazu gehörig auszurufen gedenkt, bevor man weiter marschirt. Ein paar Wochen sollten im alten Haus noch verlebt, dem neuen Wirt an die Hand gegangen, und in aller Behaglichkeit nach einem neuen, kleinen Geschäftchen umgesehen werden, wo nicht so große Werte umliefen und verloren gehen konnten.

Gleich den ersten freien Tag — der September war gekommen — nahm der Wirt sein Gewehr und ging nach dem benachbarten Dorfe, wo einem Freund die Jagd gehörte und er Erlaubnis hatte, zu jagen. Hinzuzuwollte er allein die Felder begehen, wo er die Hühner liegen wußte, und dann im Dorfe den Freund mit seinem Hunde abholen, um auf der anderen Seite des Ortes weiterzusuchen. Er selbst hatte keinen Hund und so traf er nichts an; weiß Gott, wo die Hühner vor der Hitze Schutz gesucht hatten. Denn es war ein heißer Herbst, und oft mußte er in dürren Kartoffelfeldern stehen bleiben, sein Tuch hervorholen und sich den Schweiß von der Stirn wischen, die sich schon bedenklich zur Glage erweitert hatte. Einmal flog ganz am untersten Ende eines Stoppelackers, den er beschritten hatte, eine große Kette Hühner auf. „Ach“ machte er, und sandte einen Schuß nach ohne zu treffen; aber dann überlegte er: „vielleicht kriegst du doch noch eins“, und als er schoß, fiel richtig ein Huhn herunter. Aber es lief noch, er rannte ihm nach, schoß noch einmal und steckte dann den alten Hahn an den Hühnergalg.

Umsonst hatte er sich gemerkt, wo die Hühner wieder eingefallen waren; wieder ließen sie ihn auf hundert Meter herankommen, standen dann auf, und ob er ihnen auch wieder seine Schüsse nachsandte, der Zufall von vorn wollte sich nicht wieder einstellen.

Er ward mißmutig darüber und schritt stumpf die Felder ab, über denen die Luft unter dem Gluthauch der Sonne zitterte.

Endlich kam er an einen Kartoffelacker, der rot von leuchtendem Unkraut war und bei einem kleinen Wäldchen lag. Da hatte er schon öfters Hühner angetroffen. Heute schien jedoch auch hier nichts zu sein; fast war er am Ende schon angelangt, da blieb er mißmutig stehen und starrte vor sich hin. Plötzlich ward es ringsum lebendig — schwirr — schwirr — flogen die Hühner nach einander auf. Und so seltsam war ihm zu Mute, daß es ihm wie ein Spiel erschien, mit dem er nichts zu tun hatte, und er nur guckte, wie sie sich alle gleich Faltern erhoben, gegen ihn flogen und davon waren. Erst zuletzt, als noch eins aufflog, erinnerte er sich an's Schießen. Er sah deutlich den blaugrauen Hals des Tierchens, und durch die aufwärts strebenden Flügel glänzte die Sonne. Es flog nach seitwärts gegen ihn und zugleich in die Höhe. Während er das Gewehr in die Höhe hob, ergriff ihn ein Mißbehagen, das ihn schon oft beherrschte, wenn er in seinem sorgenvollen Leben Dinge unternahm, die keine Aussicht auf Erfolg hatten. „Es nützt ja doch nichts“, hatte er da zuweilen mit schmerzlich geschlossenen Augen gesagt, und hatte doch den Lauf der Dinge weder beherrschen noch einhalten können. So sagte er auch

hier: „Du machst diesen schweren Schuß ja doch nicht umsonst, du warst ihn doch hinaus. Das Huhn flog auch heil“ — und ertönte aus der Gegend, wohin er geschossen hatte, ein entsetztes Kindergeschrei: „O, — Mutter, Mutter —, mein Auge, mein Auge —!“ und wohin noch der Lauf seines Gewehres gerichtet war, leuchtete etwas Weißes.

Das Blut floß ihm einen Augenblick bis es verdoppelt drängte.

Das Erste, was ihm sein neubelebtes Hirn vorstellte, war das strenge Gericht, das Schadenersatz in riesigem Umfang von ihm verlangen werde. Sein Vermögen würde drauf gehen. Besser wäre es, das Kind wäre gleich tot gewesen. Und ob er sich auch sagte: „es nützt ja doch nichts“, der Schuß krachte doch nach jenem Weißen drüben im Gebüsch, wo es nun ganz still ward.

Er warf die Patronen aus dem Gewehr und lud von neuem. Während er das tat, schien ihm alles recht getan. Wer konnte ihm etwas anhaben? Er hatte hier nach Hühnern geschossen und zufällig irgend ein Kind erschossen. Er wußte gar nichts davon, die Leute würden ihm erst Mitteilung machen von dem Unglück, das ihm passiert war. So mußte er eben weiter jagen. Ringsum war glücklicherweise kein Mensch zu sehen, und wie er sich jetzt umsah, erblickte er in der Ferne die Hühner, die sich in der Luft gesammelt hatten und bei einem Apfelbaum in eine Wiese einsielen. Darauf ging er schnurstraks zu; und sie hielten so gut aus, daß er zwei herunterholen konnte.

Als die Spannung jetzt nachließ, sah er auf einmal wieder das Huhn mit dem blaugrauen Hals und den sonnenleuchtenden Flügeln in der Luft schwirren. „Da hättest du nicht schießen sollen“, sagte er sich, „aber nun geht's ja auch so“. Doch plötzlich kam ihm ein Zweifel, ob man nicht auch für tote Kinder Schadenersatz verlangen könne, und er überlegte, daß ihn noch gar kein Mensch gesehen hatte, seit er aus seiner Wohnung gegangen war. Vielleicht war es das Beste, nach Hause zu gehen und zu tun, als sei er gar nicht fort gewesen. Er erinnerte sich, daß er hatte jagen wollen, weil seine Frau zur Stadt gefahren war. Wenn er sich heim schlich, rief sein Gewehr pökte, wußte niemand, ob er fort gewesen war; denn er konnte gut in das weitläufige Gebäude eintreten, ohne daß ihn jemand sah. Er guckte nach seiner Uhr, aber die ging nicht — die Sonne stand jedoch hoch am Himmel.

Da duckte er sich und begann über die Felder zu schleichen.

Endlich, längst war er schon im kühlen Wald angelangt, sah er sein ehemaliges Besitztum vor sich liegen. Die grauen, zahllosen Bretterbänke und Tische waren alle unbesezt, nur ganz vorn nach der Straße zu saßen an einem Tisch ein paar Arbeiter mit Sägen und Äxten vor ihren Maßkrügen und die jungen Wirtsleute bei ihnen im Gespräch. Da packte ihn ein wilder Triumph, und mit ein paar Sägen war er in der hinteren Haustüre. Nun war er gerettet. Die Kinder waren um diese Zeit in der Schule, und es war ausgeschlossen, daß seine Frau schon zu einem früheren Zug von ihren Verwandten, zu denen sie gegangen war, fortgelassen worden war.

Alles war geglückt, schon schlich er den Gang entlang, da kam seine Frau noch im Puge mit dem Hut auf dem Kopf, aus der Küchentür, ihr jüngstes Kind an der Hand führend.

„Ach,“ sagte sie mit einem freundlichen Ausleuchten der Augen, „bist du auf der Jagd gewesen?“ und voll Stolz betrachtete sie ihn.

Da sank ihm aller Mut, und er brach zusammen. „Ich bin doch gar nicht auf der Jagd gewesen“, sagte er mit fast weinerlicher Stimme.

„Mann, was redest du denn“, erwiderte sie erschrocken. „Da hängen dir ja noch die Hühner am Galgen. Ist dir denn etwas passiert?“

„Nein,“ gab er mürrisch zur Antwort, „mir ist nur sehr schlecht, mach' mir einen Tee.“

Weiter konnte er nicht reden.

Die Hühner warf er in die Abortgrube, putzte sein Gewehr und vergrub sich in die Federn, wo er schwigte, den Kopf gegen die Wand gekehrt, ohne ein Wort zu reden.

Seine Frau hörte ihn mitunter noch stöhnen, aber am Abend schlief er doch ein.

Mitten in der Nacht wachte er auf. Eines seiner Kinder weinte und schrie nach der Mutter, bis die sich erhob und hinaus schlüpfte.

Da ergriff ihn plötzlich der Gedanke: „wenn es nun auch draußen im Wald in der Nacht weint — und du bist sein Mörder?“

Das war so fürchterlich, daß er den Kopf tief in die Kissen vergrub.

Er konnte nicht mehr schlafen; immer wieder hörte er dies Weinen und dazu gesellte sich der Gedanke, wie das möglich gewesen war, daß er hatte so handeln können. Er hätte am liebsten geklagt und geweint; das wagte er aber nicht, und deshalb befahl ihm eine furchtbare Unruhe.

Als er seine Frau wieder im Schlafe atmen hörte, stand er leise auf, ergriff seine Kleider und ging ins Freie. Da kleidete er sich an, und dann lief er, was er laufen konnte, jener Stelle zu, wo das Entsetzliche geschehen war.

Er rannte gegen die Bäume des Waldes, denn die Nacht war tiefschwarz, zum Greifen dunkel, und er stieß kleine Schreckensschreie aus. Er lief über die Felder, bis er an jenen Kartoffelacker kam. Er erinnerte sich, wie rot der am Tage geleuchtet hatte und mußte sofort an Blut denken, das er vergossen hatte.

Er begann zu suchen und leise zu rufen, niemand antwortete und nichts hörte er.

Da setzte er sich vor den Acker und lauschte. Der Wind strich leise durch die Bäume und seltsame Geräusche tauchten allerorts geheimnisvoll aus der schweren Dunkelheit auf.

Er konnte nichts mehr fühlen, als daß er nun zum Mörder geworden war. Jeder Gedanke an Glück vermehrte nur mehr die Angst und Unruhe, und plötzlich schien ihm all sein Unglück, das er gehabt hatte, recht und ihm als Schuld zu eigen. Er sah das blaugraue Nebelhuhn mit den sonnendurchleuchteten Flügeln, nach dem er geschossen hatte mit dem Bewußtsein, es sei doch umsonst. So schien es ihm all sein Lebtag gewesen, und nun war es zu Ende. Seine Zeit war um. Da war nichts mehr zu machen.

Am andern Morgen sah man ihn an einer kleinen Buche an diesem Waltsaum hängen, zu seinen Füßen aber lag ein taubenegtes, von Schrotkörnern durchlöcherter Stück Papier.

Kein Mensch erfuhr je, was ihn zu dieser Tat geführt hatte. Wer weiß, warum das Kind geschrien hatte.

## Büchertisch.

161936340  
3022090133

„Der Vortrupp“, Halbmonatschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. W. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. R. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf. Die soeben erschienene Nr. 4 hat folgenden anziehenden Inhalt: Das gleitende Brett von Hermann Popert; Die Frau und die Volksgesundheit II von J. D. Gennerich; Das Lied von der „schaffenden“ Menschheit von Dr. Walter A. Berendsjohn; Untermenschliche Umwertung von Dr. Alexander Elster; Was andre sagen; Unter „Rund um uns“ Das Vaterland ist in Gefahr von H. Laackmann; Buch und Schule von Dr. Conrad; Kunstwart und Dürerbund vor Gericht.

Serbisches und Internationales Rotes Kreuz, während der Balkankriege 1912/13. Von C. Sturzenegger. Verlag Orell Füssli, Zürich W. 1.60. — Die Verfasserin hat als Korrespondentin verschiedener Schweizer Blätter erst den japanischen und dann den Balkankrieg mitgemacht und dabei dem Wirken des Roten Kreuzes besondere Beachtung geschenkt. In dem vorliegenden Büchlein, das mit vielen Bildern ausgestattet ist, berichtet sie von dem Wirken des serbischen Roten Kreuzes. Durch zahlreiche Besuche in den verschiedenen Spitälern Belgrads hat die Verfasserin ein umfassendes Bild von der Tätigkeit des serbischen und internationalen Roten Kreuzes gewonnen. Sie schildert das Gesehene sehr temperamentvoll und anschaulich. Das Lob, das sie den serbischen und verschiedenen fremden Hilfsmissionen zollt, ist von ehrlicher Ueberzeugung getragen, und wird nicht verfehlen, die Beurteilung des serbischen Volkes in mancher Hinsicht günstig zu beeinflussen. Der Wert des verdienstvollen Buches wird noch wesentlich gehoben durch das reichliche, gut und vornehm ausgeführte Bildermaterial. Ueber hundert photographische Aufnahmen zeigen uns vor allem die Stätten, in denen das Rote Kreuz tätig war und die Menschen, die sich durch ihr humanitäres Werk verdient gemacht haben.

### Neuerscheinungen der Universal-Bibliothek von Reclam.

Nr. 5641. Das Rheingold. Vorabend zu dem Bühnenspielfestspiel Der Ring des Nibelungen. Von Richard Wagner 76. Band der Opernbücher. Vollständ. Buch. Herausg. und eingel. von G. R. Kruse.

„Zum Zwecke einer vertrauten Mitteilung an Freunde“ ließ Wagner 1853 in Zürich die Dichtung seines „Ring des Nibelungen“ in einer kleinen Anzahl von Exemplaren drucken; ein Jahrzehnt später kam dann in Leipzig eine für die Öffentlichkeit bestimmte Ausgabe heraus mit einem Vorwort, in dem bereits der ganze Plan einer festspielmäßigen Aufführung in allen Einzelheiten klar dargelegt ist. Dieses Vorwort ist auch in der Einleitung des vorliegenden Buches vollständig mit zum Abdruck gelangt. Auch der Zettel der Münchener Uraufführung ist wiedergegeben.

Nr. 5642. Die Walküre. Erster Tag aus dem Bühnenspielfestspiel Der Ring des Nibelungen. Von Richard Wagner. 77. Band der Opernbücher. Vollständ. Buch. Herausg. und eingel. von G. R. Kruse.

„Die Walküre“ erlebte wie „Das Rheingold“ gegen des Meisters Willen in München ihre Uraufführung. Aber erst bei den Festspielen in Bayreuth erzielte das Drama die tiefe Wirkung, die es zum bevorzugtesten Teile der Tetralogie gemacht hat. Neben den zyklischen Darstellungen weist die „Walküre“ die meisten Einzelaufführungen auf. Unter welchen Leiden Wagner dieses tragischste seiner Werke, das er selbst „fürchtbar schön“ nennt, schuf, sagen uns seine Briefe, aus denen Teile in der Einleitung wiedergegeben sind. Ein musikalisches Autograph zeigt das Walküren-Motiv in seiner frühesten Gestalt.





Nr. 5643. Siegfried. Zweiter Tag aus dem Bühnenspielfestspiel Der Ring des Nibelungen. Von Richard Wagner. 78. Band der Opernbücher. Buch. Herausg. u. eingel. von G. N. Kruse.

„An dem Tage, an dem mir Ueberglücklichen ein schöner Sohn geboren wurde, vollendete ich die Komposition des ‚Siegfried‘, in welchem ich mich seit elf Jahren unterbrochen hatte,“ schreibt Wagner an einen Freund. „Ein unerhörter Fall! Keiner hat geglaubt, daß ich dazu noch kommen würde. Und nun mußt Du diesen letzten Akt hören, die Erweckung der Brünhilde! Mein Schönstes!“ Mit diesen Worten kündigt der Meister die Vollendung seines „Siegfried“ an, seiner Lieblingsgestalt, die zu schaffen sein ganzer künstlerischer Mensch ihn drängte und die lebendig werden zu sehen ihm erst nahezu ein Vierteljahrhundert nach Beginn der Komposition vergönnt war.

Nr. 5644. Götterdämmerung. Dritter Tag aus d. Bühnenspielfestspiel Der Ring des Nibelungen. Von Richard Wagner, 79. Bd. der Opernbücher. Vollständ. Buch. Herausg. und eingel. von G. N. Kruse.

„Götterdämmerung“, aus dem schon 1848 entstandenen Drama „Siegfrieds Tod“ hervorgegangen und so der Ausgangspunkt der ganzen Ring Dichtung, bildet den erhabenen Abschluß der Tetralogie. Wagner hatte der Leipziger Ausgabe seiner Ring Dichtung 1863 einen „Epilogischen Bericht über die Umstände und Schicksale, welche die Ausführung des Bühnenspielfests bis zur Veröffentlichung begleiteten“, beigegeben, der hier wieder mit abgedruckt ist. Ferner ist ein vollständiges Verzeichnis aller an den ersten Bayreuther Festspielen Beteiligten beigelegt.

Nr. 5645. Rienzi, der Letzte der Tribunen. Große tragische Oper in fünf Aufzügen (nach Vulwers gleichnamigem Roman). Von Richard Wagner. 80. Band der Opernbücher. Vollständiges Buch. Herausgegeben und eingeleitet von Georg Richard Kruse.

Wagners „Rienzi“, das glänzende Jugendwerk, das ihm zuerst Ruf und Namen erwarb, ist erst spät, fast 70 Jahre nach der Entstehung, zu rechter Würdigung gelangt. Als Spektakel Oper im Meyerbeer-Stile irrtümlich aufgefaßt und beurteilt, ist das Drama im „Rienzi“ lange übersehen worden, und erst in neuester Zeit haben Wagnerforscher wie Dinger, Goltzer, Petsch usw. die Bedeutung dieser echt heroischen Oper klargelegt, an deren Schöpfung der jugendliche Meister mit seinem ganzen Enthusiasmus herantrat. „Dieser Rienzi, mit seinem großen Gedanken im Kopf und im Herzen, unter einer Umgebung der Robheit und Gemeinheit, machte mir alle Nerven von sympathischer Liebenserregung erzittern.“ Das Buch bringt auch die früher weggelassene und in den Klavierauszügen nicht enthaltene Pantomime „Lucrezia und Tarquinius“. Vulwers Roman, der der Textdichtung zugrunde liegt, erschien in der Universal Bibliothek als Nr. 881—85.

## Kirchliche Nachrichten.

### a) Tilsit.

**Aufgeboten:** Zum erstenmal: Eduard Lind mit Adele Dick; zum zweiten- und drittenmal: Eduard Zehender mit Jakobine Wallner.

**Gestorben:** Die Witwe Christine Sommer, geb. Ellinger 75 J. alt.

Am Fuß- und Betttag findet eine Kollekte zum Besten des Ev.-luther. Frauen-Vereins statt.

### b) Katharinenfeld.

**Aufgeboten:** Zum drittenmal: Eduard Zehender mit Jakobine Wallner; Johann Eichler mit Klara Segentaler; Friedrich Partier mit Anna Wöhringer; Ferdinand Fischer mit Anna Gaisbörfner.

**Getauft:** Albert Wöhringer; Ella Aurelie Kaiser.

**Gestorben:** Die Witwe Wilhelmine Huttenlocher 70 J. 11 M. alt.

### c) Elisabeththal.

**Getauft:** Johannes Weidt mit Pauline Krobmer, geb. Krobmer, mit Lydia Schlecht.

**Gestorben:** Frig Wilhelm Pfau 5 M. 4 Tage alt; Berta Krobmer 2 Jahre 11 M. 30 T. alt.

### d) Balu.

**Aufgeboten:** Zum erstenmal: Schauspieler Moisei Berkowitsch, ledig, luth., mit der ledigen Murat Sinoni, koreanischer Confession; Johann Heinrich Knippenberg mit Susanna Knippenberg, beide ledig, reformiert; zum zweitenmal: Ernst Friedenberg mit Marie Sophie Lisa Zihrel, beide ledig, luth.; Konrad Reif, ledig, luth., mit der ledigen Katharina Margaretha Nothärmel, reform.; zum drittenmal: Friedrich Pauli mit Lydia Tamplon, beide ledig, luth.

**Getauft:** Herbert Böppele; Nina Ahmed Bek Israfekow; Richard Schäfer. **Gestorben:** Am 13. Febr. Der deutsche Reichsangehörige Günther Hubenberg 31 J. alt.; Alexander Major 1 J. alt.; Konstantin Major 1 Monat 15 Tage alt.

## Briefkasten der Redaktion.

A. G. in Alexandersdorf. Nicht geeignet!

## Bunte Ecke.

**Durch die Plume.** William Macdonald ist ein überaus schüchtern junger Mann, dem selbst seine große Liebe nicht den Mut gibt, der Ange- die Wünsche seines Herzens zu gestehen. Lange, lange überlegte er in seinem Gemut, welches wohl die beste Art wäre, ihr seinen Antrag vorzubringen, und nach vielen Tagen angestrengten Nachdenkens glaubt er endlich, das Richtige gefunden zu haben. Es ist eine warme mond- helle Nacht; Arm in Arm mit der Königin seines Herzens wandelt er dahin und lenkt seine Schritte nach dem Kirchhof. Vor einem stattlichen Familiengrab bleibt er endlich stehen, und auf die weihevollte Stätte hindeutend, sagt er mit schmel- zender Stimme: „Alle, meine nächsten Verwandten liegen hier begraben. Möchten Sie nicht auch hier begraben liegen?“

**Sonderbare Logik.** Sebermann, mein Sohn, muß arbeiten. Arbeit macht zufrieden, Arbeit ist gesund, Arbeit ist unentbehrlich. Außerdem kann man sich dabei eventuell soviel ersparen, daß man dann nicht mehr zu ar- beiten braucht.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saz.

### Japanische Körperpflege — ein Vorbild für uns! —

In einem Reisebericht der „Kölnischen Zeitung“ wird in äußerst fesselnder Weise das Leben auf einer japanischen Eisenbahn- station geschildert und als ganz besondere Eigenart hervorge- hoben, daß die Reisenden bei Ankunft des Zuges nicht — wie bei uns — auf ein Büfett zustürzen, sondern zahlreich aufge- stellten Waschgelegenheiten zustreben, um Gesicht, Kopf, Hände und Oberkörper zu reinigen und zu erfrischen. — Welch a u s g e p r ä g t e H y g i e n e ! — Und dabei sprechen wir noch immer von „Asiatischen Barbaren“, denen wir Kultur und Lebensart bringen wollen. — Was lehren uns diese Zeilen? Daß auch wir bei der intensiven Arbeit unserer heutigen hastenden Zeit und der vielseitigen gesellschaft- lichen Inanspruchnahme noch mehr als bisher auf eine ausge- sprochen rationelle Körperpflege bedacht sein sollten, ausgeführt mit einer vollkommen neutralen, äußerst milden und vollwertigen Seife — „Eucina-Seife“. — Stück nur 40 Kop. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogeriehand- lungen.

Dr. med. der Freiburger Universität **O. W. Melik-Nubarjan**

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Tiflis, Ssololaki, Sergiewskaja Nr. 1. Telefon 16—69.  
1355 52—1

## Ein tüchtiger ehrlicher Kutscher

für Lastfahrten wird zum sofortigen Antritt gesucht. Meldung persönlich bei **E. Hoffmann**, Cement- und Betonfabrik, Tiflis, Welikotnjaschskaja Nr. 41.

1351

3—2

Vollständig neu renoviert!

**Entbindungs-Anstalt** von Frau **M. J. Krämer**, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$  bis 1 $\frac{1}{2}$  Uhr. 00—16

## Kontor-Diener

aus anständiger Familie, nicht unter 17—18 Jahre alt, wird gesucht. Offerten an die Redaktion dieser Zeitung.

## == Baku ==

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,  
Ecke Gortschakowskaja und Kontrolligasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30—16

## Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

### Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

### Branntwein- und Käse-Kesseln,

### WEINFILTERN,

### BADE-EINRICHTUNGEN

1207

und allen Kupferarbeiten.

52—24

## Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.

Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telefon 925.  
1320 0—1

## Die General-Agentur

der

## Southern Pacific Company

**Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.**  
„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nordamerika's und die Reise dahin.

An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County und Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene Niederelungen russischer und deutsch-russischer Leute.

Die Southern Pacific Eisenbahn-Gesellschaft besorgt unentgeltlich und gratis das Einziehen von Reisegebern von den Verwandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20—4



582

12—2

## WIE ES GEMACHT WIRD

Verstehen Sie es nicht zu erfahren. Sie brauchen nur Ihre genaue Adresse anzugeben (f. d. Antw. 7 kop. Marke). Unser ausführlicher Prospekt giebt Ihnen die genauesten Angaben wie hindurch **50, 100 Rbl. und mehr monatl.** bei sich zu Hause arbeitend, verdienen können. Kenntnisse unnötig, Entfernung kein Hindernis. Das Angebot ist vollständig solid, ernst- u. ehrenhaft. Jeoem zugängl. & hat nichts mit Agenturen zu tun.

**ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНЛУ и К<sup>о</sup>.**  
С.-Петербургъ, Невскій, 40—42. Дорт. Г. Ф.  
Московск. Отдѣл. Красная горсть, д. Аффремовъ.

1282

00—9



Wer bequem und billig nach  
**Canada, Nord- und Süd-Amerika**  
 reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-  
 Linie. Betreffs genauer Auskunft wende man sich ver-  
 trauensvoll an die Generalagentur:  
 E. Wolff jr. Hamburg,  
 Bloedengiekerwall 13.  
 52-43 1269

**HANDELS-LEHR-INSTITUT**  
 Otto Siede-Danzig (Deutschl.)  
 Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in  
**Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskor-  
 respondenz, allgem. Konten-  
 Arbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.  
 Verlangen Sie insidatsnachrichten gratis.  
 Einzelunterricht. 12.6 52-4 Eintritt beliebig.

**KOMPANIE SINGER**

AN DIESEM SCHILD SIND  
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,

IN DENEN DIE NÄHMASCHIN-  
 NEN DER KOMPANIE SINGER  
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-99

Leipziger  
**Bienen-Zeitung**  
 billige u. verbreitetste  
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.  
 Preis pro Jahr nur 1,50 M.  
 Probe-Nummern  
 unsonst u. frei von d. Expedition d.  
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

**Lager Weiss-Metalle**  
 (Antifriction-Metalle)  
 Stereo-  
 typ, u. Setz-  
 maschinenmetalle,  
 Ogala-Metall, Phosphorkupfer,  
 Phosphorzinn, Lötzin, Schlaglötl. Met., faconguss,  
 h. eingos. Phosellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergn.  
**Metallwerke**  
 W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

1281

1282

**STUCKEN & Co., Abteilung Baku.**

**Rohöl- und Gasmotoren** der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).  
**Dieselmotoren** der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).  
**Gins & Linters** der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus  
 (Ver. Staaten v. Amerika).  
**Automobile** der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.  
**Motoriastwagen & Omnibusse** der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von **Pumpstationen** für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-  
 trischen Stationen. Vollständige Installation von **Baumwollreinigungs-Fabriken**.

**PUMPEN** aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

**Röhren, Eisen, eiserne Träger** jederzeit auf Lager.

**Lager von technischen Artikeln jeder Art.**

1239

52-34

Aktiengesellschaft

## GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

*Alle unsere Fabrikate*

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

*Jeden Monat erscheinen Neuheiten!*

Verlangen Sie gratis und franco unsere Kataloge.

52-51

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHUCKERT

TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- &amp; Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.